Blanfurt
und
Wilhelmine.

Ein Luſtſpiel

in

drey Aufzügen

von

B —— n.

Breslau und Leipzig,
bey Chriſtian Friedrich Gutſch, 1779.

Vorrede.

Den Leſern der Litteratur- und Theaterzeitung iſt Blanſtirt und Wilhelmine bereits auf gewiſſe Art angekündigt, da der Herausgeber dieſer beliebten Wochenſchrift die Gutheit hatte, im 16ten Stücke des vorigen Jahrganges einige Scenen daraus einzurücken. Die wenige Ruhe, ſo mir mein Stand während dem Winter vergönnt, hab' ich nun ſorgfältig genutzt, um meinem Kinde — ſo viel mir möglich war — die gehörige Bildung zu geben. Und hiermit übergeb' ich es der ganzen deutſchen Welt, nicht mit dem Stolze eines Genies — nein!

mit der beſcheidenen Mine eines Soldaten, dem Apollo nur — ſubordinirter Gott ſeyn kann. Wären andere Zeitläufte, vielleicht hätt' ich mit der Herausgabe von **Blanfurt** und **Wilhelmine** nicht ſo geeilt; hätte noch mehr geändert, gefeilt, u. ſ. w. Allein das Schickſal des Soldaten im Kriege iſt höchſt ungewiß, und ich wollte gerne noch die Freude haben, mein Kind in der Welt wenigſtens herumlaufen zu ſehen; — ob nun mit Ehren? wird die Folge zeigen. Mit Freuden, mit Dankbarkeit werd' ich jeden billigen Tadel annehmen, und in Zukunft mein möglichſtes thun, ihn nicht zum zweytenmale zu verdienen.

Ohnweit Breslau.
Im Januar 1779.

B — n.

Perſonen:

Rath Sundbach.

Lucie,
Wilhelmine, } ſeine Töchter.

Blanfurt.

Rheinberg.

Graf Pitwänig.

Trumki, Blanfurts Bedienter.

Zacharis, ein Jude.

Ein ſtummer Bedienter.

Der Schauplatz iſt in Berlin.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer in Blanfurts Wohnung.

Blanfurt, Trumki.

(Indem ſie beyde zur Mittelthüre herauskommen, hilft letzterer ſeinem Herrn den Schlafrock anziehn: Blanfurt winkt ihm ſich zu entfernen; er geht ab.)

Blanfurt. (Nach einer kleinen Pauſe.)

Armes, bedrängtes Herz! Iſt denn keine Ruhe für dich? — O Wilhelmine, Wilhelmine! — Wenn du wüßteſt, wie es blutet; wie es ſo ganz für dich ſchlägt; wie es keiner andern Glückſeligkeit fähig iſt, als mit dem deinigen zu ſympathiſiren. — Du würdeſt wenigſtens Mitleid mit mir haben. — Mitleid? Verdammt ſey das Mitleid! Nein,

Nein, Liebe fordr' ich, und — die sollt' ich nicht von dir erhalten können? Tod liegt in diesem Gedanken! — Doch, wie oft gab sie mir nicht zu erkennen, sie liebe mich? nur sagen wollte sie es nie. Noch gestern glaubt' ich in ihrem schönen, schwarzen Auge Gegenliebe zu lesen; sanft drückte sie mit ihrer lieben, warmen Hand die meinige; und schon wollt' ich mich zu ihren Füssen werfen, als — Gott! die ganze Nacht hab' ich darüber kein Auge zugethan. Was für ein freundliches: **Schlafen Sie wohl!** unerträglich in dem Munde meiner Minna! Sonst hieß es doch immer: **Schlafen Sie wohl, mein Bester!** — Mein Bester! — Der Beste in den Augen einer Wilhelmine seyn! Ein Glück, welches ich allen Kronen der Welt vorziehe. — Sollt' ich dieses kalte Betragen aber auch wohl verdient haben? Allzuviel Mistrauen in den Gegenstand seiner Liebe setzen, heißt das nicht: ihn beleidigen? Gerne, gerne will ich sie beleidigt haben; auf meinen Knien will ich sie um Verzeihung bitten. Nein, Minna ist nicht im Stande ihren Blankfurt zu hintergehen! — Und doch! — Hab' ich denn je eine deutliche Erklärung von ihr erhalten können?

Und warum nicht? Es iſt klar: weil ſie mich nicht liebt; weil ich ihr gleichgültig bin; mit leeren Hoffnungen ſucht ſie mich zu täuſchen, und — Gott! — liebt vielleicht einen andern. — Unglücklicher Blanfurt! warum mußte dein Herz ſo empfindſam, ſo ganz zur Liebe geſchaffen werden? — Ich halt's nicht länger aus: der Sache muß ein Ende werden, oder ich unterliege — Gott, der du dieſen weiblichen Engel ſchufeſt, ſollteſt du ihn nur zu meinem Verderben geſchaffen haben? —

Trumki.

Lieut'nant Rheinberg, gnädiger Herr!

Blanfurt.

Geſchwind, laßt ihn herein, und bringt Chokolate.

Trumki (geht ab).

Blanfurt.

Und nun ruhig, Blanfurt! eine heitere Mine angenommen! — O Wilhelmine, Wilhelmine! —

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Rheinberg, Blanfurt, Trumki (ab und zu).

Rheinberg.

Guten Morgen, Herr Bruder! — Aber wie? Ich glaubte Dich ſchon angekleidet zu finden: haſt Du unſere geſtrige Abrede vergeſſen?

Blanfurt.

Verzeih, beſter Rheinberg! Es iſt mir unmöglich ſpazieren zu reiten, indem ich krank, ſehr krank bin.

Rheinberg.

Was fehlt Dir denn? — Mir dünkt, Bruder, Du liegſt ſehr oft an der Einbildung krank.

Blanfurt.

An der Einbildung? O nein, an — ich hab' eine ſchrecklich unruhige Nacht gehabt; es liegt mir in allen Gliedern: ich will auch ſogleich zum Arzt ſchicken.

Rheinberg.

Ich begreif' Dich nicht, Blanfurt! Seit einiger Zeit biſt Du ein ganz anderer Menſch;

immer krank, tiefsinnig; man sieht Dich in keiner Gesellschaft, und — was das ärgste, — Du vergißt sogar Deine Freunde. —

Blanfurt.

Nein, Bruder, diesen Vorwurf verdien' ich nicht: noch immer bin ich Dein Freund, — im strengsten Verstande des Wort's, — und zeitlebens werd' ich stolz seyn, Dich den meinigen nennen zu können. Allein, Zerrüttung des Körpers wirkt leicht auf die Seele. — Reue über begangene Ausschweifungen — der Gedanke, sich selbst sein Ziel verkürzt zu haben — Siehst du, Rheinberg, das macht mich schwermüthig, und — wie Du sagst — zu einem ganz andern Menschen.

Rheinberg.

Du bist zu strenge gegen Dich selber. Die erste Ausflucht eines reichen Jünglings ist selten untadelhaft, und Du hast — wie unzählige — die Jugendjahre Deines Lebens genossen. Deine Gesundheit ist dadurch etwas geschwächt, aber doch nicht ohne Hoffnung wieder hergestellt zu werden; und was die Seelenkrankheit betrifft — Freund, ich will dir einen Rath geben.

Blan-

Blanfurt.

Nun?

Rheinberg.

Verheirathe Dich; genieße in den Armen einer zärtlichen Gattinn das wahre Glück der Menſchen — ein Glück, welches leider wenigen zu Theil wird. — Nur wird es ſchwer ſeyn ein Mädchen zu finden, das Deiner würdig iſt.

Blanfurt.

Meiner würdig, Rheinberg? Gott, daß ich ihrer ſo würdig wäre!

Rheinberg.

Da haben wir's; Du biſt verliebt, Blanfurt. Bravo! Unglücklich kann Deine Liebe unmöglich ſeyn; denn welches Mädchen ſollte Dir wohl widerſtehen? Du haſt Vermögen genug, um lediglich dem Wink Deines Herzens folgen zu können; und alſo was hindert Dich glücklich zu ſeyn? Luſtig Herr Bruder! heute Verlobung und morgen Hochzeit.

Blanfurt.

Du denkſt, — wie es ſcheint, — ſehr leicht über einen der wichtigſten Schritte im

ſei-

sers Lebens, der meines Erachtens eine sehr lange und reife Ueberlegung verdient.

Rheinberg.

Ja wohl! Unzählige würden weniger unglücklich in der Welt seyn, wenn die mehresten diesen Schritt nicht thäten, ohne vorhero recht zu sehn, wo sie hintreten. Allein, mit Dir ist es ganz was anders: ein Mann von Deinem Schrot und Korn kann nicht schlecht wählen.

Blanfurt.

Bester Bruder, keine Schmeicheleyen! — Doch diesmal zum wenigsten hab' ich nicht schlecht gewählt; nein, Rheinberg, einen Engel! — Aber, was hilft es mir, wenn dieser Engel mich nicht lieben kann?

Rheinberg.

Dich nicht lieben kann? Blindlings wollt' ich das Gegentheil behaupten. — Nun aber sag' mir doch, wer dieser Engel ist? Vertrau' Dich mir ohne Zurückhaltung.

Blanfurt.

Ich bin Dir diesen Beweis meiner Freundschaft schuldig. Da es uns aber ein wenig lange

lange aufhalten könnte, willſt Du nicht Dein Pferd nach Hauſe ſchicken, und für heute Deinen Spazierritt einſtellen?

Rheinberg.

Herzlich gern; es war mir ja ohnedem nicht ſo viel am Spazierenreiten gelegen; ich wollte nur gern mal ein Paar Stunden mit Dir plaudern.

Blanfurt (drückt ihm die Hand).

Guter Rheinberg! — Trunki!

Trunki.

Gnädiger Herr!

Blanfurt.

Rheinbergs Pferd ſoll nach Hauſe geführt werden! — Wo bleibt denn das Frühſtück? Ich glaube gar, ihr habt's vergeſſen.

Trunki.

Nein.

Blanfurt.

Nun, ſo macht fort! ich bin noch ganz nüchtern.

Trunki.

Gleich! (Geht ab.)

Blan-

Blanfurt.

Leg' ab, beſter Bruder, und ſetz' Dich.

(Rheinberg legt ab; ſie ſetzen ſich.)

Blanfurt.

Von Jugend auf warſt Du mein Freund, und jederzeit meines völligen Vertrauens würdig: wirſt Du mir's alſo wohl verzeihen, daß ich Dir ſo lange eine Sache verſchwiegen, von welcher die ganze Glückſeligkeit meines Lebens abhängt?

Rheinberg.

Ohne weitere Vorrede mir Dein Geheimniß entdecken, iſt das einzige Mittel dieſen Fehler wieder gut zu machen.

Blanfurt.

Du kenneſt den Rath Sundbach, Rheinberg, und auch vermuthlich ſeine beyden Töchter.

Rheinberg.

A- (bey Seite:) Alle Wetter! (laut:) Du liebſt die eine, Blanfurt? O geſchwind ſag' mir: welche?

Blanfurt.

Es iſt bereits ein Jahr, daß ich dieſe tugendhafte Familie kennen lernte: der Vater flößte mir ſogleich die größte Ehrfurcht ein; Lucie erwarb ſich meine Hochachtung, und Wilhelmine — raubte mir das Herz.

Trumki.

(Bringt Chokolate.)

Rheinberg.

Dem Himmel ſey Dank! (bey Seite) das lief beſſer ab, als ich glaubte.

Blanfurt (zu Trumki).

Geht zum Rath Sundbach: erkundigt euch, wie er nebſt ſeinen Töchtern geſchlafen?

(Trumki geht ab.)

(Blanfurt und Rheinberg trinken Chokolate während dem Geſpräche.)

Rheinberg.

Wilhelmine Sundbach alſo iſt der Gegenſtand Deiner Wünſche? Nun, und warum haſt Du dieſelben nicht längſt befriedigt, und das Mädchen glücklich gemacht?

Blan-

Blanfurt.

Wer ſagt Dir denn, Bruder, daß ich ſie glücklich machen kann? Gegenſeitige Liebe allein iſt das feſteſte Band der Ehe, und — bin ich überführt, daß ſie mich liebt?

Rheinberg.

Wilhelmine müßte ein ſonderbares Geſchöpf ſeyn, wenn ſie Dich haſſen könnte.

Blanfurt.

Zwiſchen Haſſen und Lieben, beſter Rheinberg, befinden ſich noch unzählige Grade: auch der nächſte an der Liebe würde mir nicht zureichend ſeyn. Nein, ich verlange ein ungetheiltes, für mich allein klopfendes Herz: um meiner ſelbſt willen will ich über alles geliebt ſeyn. — Genug, ſo bald ich Wilhelminen kennen lernte, beſtimmt' ich ſie zu meiner Gattinn, in ſo fern ich bey ihr diejenigen Geſinnungen anträfe, die ich von einer Frau verlange. Um ſicher zu gehen, ſtellt' ich allen möglichen Aufwand ein, gab vor, ich ſey der Sohn eines verarmten Oberſten, der mir nichts, als einen weitläuftigen Proceß und einige tauſend Thaler hinterlaſſen, von denen ich jetzo zehrte. Der

Entſchei-

Entſcheidung meines Proceſſes ſah' ich mit der größten Ungeduld entgegen, und wenn dieſelbe — wider alles Recht — zu meinem Nachtheile ausſchlüge, würd' ich genöthigt ſeyn, auf eine oder die andere Art Dienſte zu ſuchen. Unter dieſen vorgegebenen Umſtänden erwarb ich mir die Freundſchaft des alten Sundbachs; ich bekam freyen Zutritt in ſeinem Hauſe, und nun hatt' ich Gelegenheit auch das Innere meiner Wilhelmine zu prüfen. Es entſprach völlig dem Aeußeren, und — was ſoll ich Dir ſagen, Rheinberg? — bald fühlt' ich die Unmöglichkeit ohne ſie glücklich zu ſeyn.

Rheinberg.

Auch verdient ſie gewiß Deine ganze Zärtlichkeit. Allein, Bruder, noch kann ich aus Deiner Geſchichte nicht klug werden: wozu dieſe Fabel?

Blanfurt.

Wozu? — Kann Wilhelmine den armen Blanfurt lieben, o ſo wird der reiche ihrer um ſo viel würdiger ſeyn, weil er im Stande iſt, ihr ein verdientes Glück zu machen. — Mit einem Vermögen von hundert tau-

send Thalern schien es mir sehr leicht ihre Einwilligung zu erhalten, und — alles in der Welt! nur keine Frau, von welcher ich nur vermuthen könnte, sie heirathe mich blos um im Wohlstande zu leben, und ihre Thorheiten befriedigen zu können. — Nach einiger Zeit entdeckt' ich dem alten Sundbach meine Gesinnungen gegen Wilhelminen, und daß ich entschlossen sey sie zu heirathen, so bald der bewußte Proceß vortheilhaft für mich entschieden, oder ich eine anständige Bedienung erhielte. Dem Alten schienen meine Absichten ziemlich weitläuftig und ungewiß; indessen versprach er mir seine Einwilligung, in so fern ich in die Umstände käme, seine Tochter zu ernähren, deren Mitgift nichts, als ein tugendhaftes redliches Herz, und sein väterlicher Segen seyn könnte, indem er gar kein Vermögen hätte, sondern lediglich von den Einkünften seines Amtes lebte. Ich bat ihn, seine Tochter zu befragen, ohne deren Einwilligung wir doch nichts verabreden könnten. Er that es, und sie versprach mit Vergnügen die Meinige zu seyn, so bald ich ihr auch nur ein mittelmäßiges Auskommen verschaffen könnte.

Rhein-

Rheinberg.

Und mit dieſer Erklärung warſt Du nicht zufrieden?

Blanfurt.

Wenigſtens mußt' ich es ſcheinen; allein mich zu entdecken, fand ich noch nicht für rathſam. — Ich ſprach nun Wilhelminen öfters allein, wandte alle erſinnliche Mühe an, ihr eine förmliche Erklärung, daß ſie mich liebe, abzudringen; beſtand auf die Verſicherung, daß ſie nie einem andern zu Theil, ſondern auf alle Fälle mein ſeyn wollte; — noch hab' ich beydes nicht von ihr erhalten können.

Rheinberg.

Du wirſt darum nicht weniger geliebt. Wie kannſt Du verlangen, daß ein wohlerzogenes, tugendhaftes Mädchen ſich Dir ohne Zurückhaltung entdecken ſoll, bevor ſie nicht völlig verſichert iſt, die Deinige zu werden? In der Verfaſſung, worin ſie Dich glaubt, kann ſie da nicht mit Recht eine Menge Hinderniſſe befürchten, die Deine Abſichten vernichten können? Und, würde ſie alsdann nicht höchſt unglücklich ſeyn,

wenn ſie ſich ganz, ohne alle Einſchränkung, der Hoffnung ergeben hätte, Dich zu beſitzen? — Entdeck' ihr Deine wahren Umſtände: und Du wirſt ſehen, wie ſehr ſie Dich liebt!

Blanfurt.

Würklich, Rheinberg? Sollte mich ein Vermögen von hundert tauſend Thalern wohl liebenswürdiger in Wilhelminens Augen machen? — Nun, ſo entſag' ich ihrer auf ewig.

Rheinberg.

Du biſt ein ſonderbarer Menſch. Dein Vermögen würde ſie nie bewegen, Dich zu lieben, wenn Du nicht **Blanfurt** wäreſt: auch arm liebt ſie Dich nur —

Blanfurt.

Gott, wenn ich das wüßte! — Allein, Bruder, Du ſprichſt ſehr zuverſichtlich über eine Sache, von der Du wenig oder gar nicht unterrichtet biſt. Wie kannſt Du behaupten, daß mich Wilhelmine liebt, da ich vom Gegentheil überführt bin? Geſtern, Rheinberg, geſtern hätteſt Du ſollen zugegen ſeyn, und Du würdeſt Deinen Irrthum erkannt haben.

Rheinberg.

Nun? — Und was iſt denn ſo entſetzliches vorgefallen?

Blanfurt.

Hör' an! Ich war — wie gewöhnlich — gegen Abend in Sundbachs Hauſe; der Alte war ausgegangen, und indeſſen ſich Lucie mit der Abendmahlzeit beſchäftigte, unterhielt ich Wilhelminen von meiner Liebe. Doch nie hatte ſie ſo lebhaft über dieſen Punkt mit mir geſprochen; nie mir ſo zärtlich, ſo theilnehmend geſchienen. Ja, Bruder, ſie geſtand mir ſogar, daß ſie mit der größten Ungeduld der Erfüllung aller meiner Wünſche entgegen ſähe. Trunken von ſo vieler Glückſeligkeit war ich ſchon im Begriff mich zu ihren Füßen zu werfen, ihr alles zu entdecken, als — Lucie voller Freuden hereintrat, die unvermuthete Ankunft ihres Vetters, des jungen Dorval, zu melden. Wilhelmine ſprang auf, lief ihm mit offenen Armen entgegen, und — denk Dir's! — umarmt ihn auf das zärtlichſte. Einige Worte waren hinlänglich ihm meine Bekanntſchaft zu machen, und nun ſetzten ſie ſich ſehr vertraut auf das Canapee — wo

ich einen Augenblick vorher mit ihr geſeſſen hatte. Da hatte ſie ihm hundert tauſenderley Sachen zu ſagen, von denen ich aber nichts hörte, indem ſehr leiſe geredt wurde. Unterdeſſen ſtand ich unbeweglich in der Ecke eines Fenſters: ziemlich mürriſch. Des Redens war kein Ende; ich ergriff meinen Hut, und wollte mich entfernen. „Warum wollen Sie weg?“ ſagte mir Wilhelmine leiſe, nachdem ſie aufgeſtanden. „Um Sie nicht zu ſtören, Mademoiſelle!“ antwortete ich. „Was haben Sie denn nun ſchon wieder, Blanfurt?“ hieß es. „Nehmen Sie ſich in Acht, Sie werden mich böſe machen; ſeyn Sie artig, und bleiben hier.“ — Ich blieb; allein ich konnt' mich nicht beruhigen. Die Ankunft des Vaters machte das Geſpräch allgemeiner; nur ich war ſtumm. Wilhelmine that mir einige Fragen, die ich in einem kalten bittern Tone beantwortete; und, Bruder, — kannſt Du's glauben? — auch nicht eine einzige Sylbe konnt' ich hernach mehr von ihr erhalten. Ich kam außer aller Faſſung; ſchützte eine Unpäßlichkeit vor, um mich gleich nach dem Eſſen entfernen zu können; — mit der gröſten Gleichgültigkeit wünſchte ſie mir gute Nacht!

Nacht! — Voller Verzweiflung lief ich nach Hause, fest entschlossen, sie zu vergessen; kniend bat ich Gott um Kräfte, meine Liebe unterdrücken zu können; verfluchte den Tag, da ich Wilhelminen —

Rheinberg

Halt, Bruder! Du schweifst aus, und machst Dich ihrer Liebe unwürdig. Ueberlege mal mit kaltem Blute die Ursache Deiner Unruhe, Deiner Unzufriedenheit. Ein naher Verwandter, der nach einer vieljährigen Abwesenheit endlich zurückkömmt, sollte den Wilhelmine nicht mit Freudensbezeugungen empfangen?

Blanfurt.

O ja, freuen hätte sie sich immer können, nur ihren Blanfurt nicht gleich so ganz darüber vergessen. Und dann, Rheinberg, die allzu große Vertraulichkeit — das Umarmen: —

Rheinberg.

Schwacher Freund! Dich wird sie noch viel lieber umarmen, sobald sie nur dazu berechtigt ist. Hast Du nicht Beweise genug, daß sie Dich liebt? Gab sie es Dir nicht

noch eben gestern auf die deutlichste Art zu erkennen? und einen Augenblick nachher beleidigst Du sie, durch die lächerlichste Eifersucht. — Geh, bitt' sie um Verzeihung; nur von der Liebe kannst Du dieselbe erhalten, und darum ist sie Dir gewiß.

Blanfurt.

Schmeichelst Du auch meinem Herzen nicht zu sehr? — Freylich, wenn ich so zuweilen alle Umstände erwäge, ihre ganze Aufführung gegen mich genau prüfe, seh' ich in meiner Wilhelmine nichts, als das aufrichtigste, empfindsamste, — mich liebende Mädchen. Zu andern Zeiten hingegen liegen oft unendliche Zweifel wieder centnerschwer auf diesem Herzen. — Doch, ich folge Deinem Rath; ich will zu ihr gehen. —

Trumki.

Lassen wieder ihr Compliment machen, und befänden sich alle recht wohl.

Blanfurt.

Wen habt ihr gesprochen?

Trum-

Trunki.

Mamſell Wilhelminen; ſie war eben in der Vorrathskammer beſchäftigt, Lebensmittel für den jungen Herrn einzupacken, der geſtern Abends gekommen, und gleich wieder fortreiſen wird.

Blanfurt.

Seyd ihr gewiß, daß er heute noch fortreiſet?

Trunki.

Ja; ganz gewiß; der Wagen ſtand vor der Thüre, und vermuthlich wird er ſchon weg ſeyn.

Blanfurt.

Hat Wilhelmine ſonſt nichts gefragt?

Trunki.

Nein.

Blanfurt.

Macht Anſtalt; ich will mich anziehn.

Trunki.

Gleich! (Geht ab; kömmt bald darauf wieder, und bringt Blanfurts Kleider nebſt Hut; legt alles auf einen Stuhl im

Hintergrunde des Theaters, und geht wieder ab.)

Blanfurt.

Entſetzlich! — Sieh, Rheinberg, ſie hat nicht einmal gefragt, wie ich mich befinde? Allein, es iſt natürlich; — Dorval reiſet wieder ab — ſie empfindet darüber eine zärtliche Unruhe — was kümmert es ſie, wie Blanfurt ſich befindet?

Rheinberg.

Um's Himmels willen, Bruder! hör' endlich auf mit Deiner Litaney. Ich habe nie einen Menſchen gekannt, der in der That glücklicher, und in der Einbildung unglücklicher geweſen wäre, als Du. Bald werd' ich glauben, daß Du, bey Deinem miſtrauiſchen, ungläubiſchen Charakter, nicht im Stande biſt, eine Frau glücklich zu machen. Du weißt das Glück nicht zu ſchätzen, das Deiner wartet; Du machſt Dich deſſen unwerth; Du wirſt es verlieren und ſelbſt ſchuld daran ſeyn. — Wie viele andere würden in Deiner Verfaſſung glücklich ſeyn! Ich ſelbſt würde Dich beneiden, wenn Du nicht mein Freund wäreſt.

Blan-

Blanfurt.

Du würdeſt mich beneiden? Weswegen? — Schreckliche Muthmaßung! — Sollteſt Du —? Aus Erbarmen, Rheinberg, erkläre Dich: kennſt Du Wilhelminen?

Rheinberg.

O ja!

Blanfurt.

Liebſt Du ſie? — Wirſt Du wieder geliebt? —

Rheinberg.

Nicht übel! Nun eifert er ſchon ſogar mit mir. — Bruder — im Vertrauen geredet — ich fürchte, Du ſchnappſt über. Dich, Dich liebt Wilhelmine, und keinen andern.

Blanfurt.

Nun, und deswegen beneideſt Du mich — weil Du Anſprüche auf ihr Herz machſt.

Rheinberg.

Ich ſeh' wohl, um Dir alle Zweifel zu benehmen, muß ich mich Dir entdecken. Wiſſe alſo, daß ich liebe — eine Sundbach liebe; aber

aber nicht Wilhelminen, nein — ihre Schweſter nur kann mich glücklich machen.

Blanfurt.

Sagſt Du wahr, Rheinberg?

Rheinberg.

Dieſe Frage beleidigt mich.

Blanfurt.

Verzeih', Freund, einem Menſchen, den alle Gewalt der Liebe beherrſcht. Nein, ich verkenn' Dich nicht. Hab' ich Dich beleidigt, ſo geb' Dir dieſe Umarmung meine Reue zu erkennen. (Umarmt ihn.) Bleib mein Freund!

Rheinberg.

Gewiß, Blanfurt, auch wenn Du aufhören ſollteſt der meinige zu ſeyn. — Doch genug davon! Du wollteſt ja zu Wilhelminen gehen.

Blanfurt.

Ja! aber erſt mußt Du mir ſagen, wie Deine Sache mit Lucien recht ſteht? Weiß ſie Deine Liebe? Wie kömmt es, daß ich Dich noch nie in Sundbachs Hauſe ſah? Was haſt Du für Abſichten?

Rheinberg.

Die ein ehrlicher Mann haben kann. Ich ſah' Lucien vor einigen Monaten bey einer Anverwandtinn von mir. Bey ihrem erſten Anblick — Gott weiß, wie's zugieng! — ſchlug mein Herz heftiger als ſonſt, und ich hatte alle Mühe meine Unruhe zu verbergen. Sie ſprach mit mir; allein nur ſtammelnd konnt' ich ihr antworten. Genug, ich liebte — zum erſtenmal — und ſah mein ganzes Unglück ein. Du weißt meine Umſtände: ich habe nichts, als den Sold des Königs, und davon kann ich keine Frau ernähren; ich muß alſo die Liebe der Vernunft ſuberdiniren. Lucien hab' ich nachhero noch einigemal bey meiner Anverwandtinn geſehen, aber nie von meinen Geſinnungen etwas gegen ſie erwähnt'. Indeſſen nimmt meine Liebe mit jedem Tage zu, und alſo auch mein Unglück. Die Hoffnung einſt zur Compagnie zu gelangen, iſt noch das einzige —

Blanfurt.

Bey Gott, Bruder, darauf ſollſt Du nicht warten. Du haſt einen Freund, mit Namen Blanfurt, der wird Dich deſſen überheben.

Schon längſt könnteſt Du glücklich ſeyn, wenn Du Dich ihm eher anvertrauet hätteſt. — Doch wir haben uns beyde nichts vorzuwerfen. Mein Vermögen iſt das Deinige: heute noch will ich Lucien deine Geſinnungen entdecken und Dich glücklich machen.

Rheinberg.

Großmüthiger Freund! kann ich Dein Anerbieten wohl annehmen?

Blanfurt.

Keine Einwendungen, Rheinberg! ich thue nichts, als die Pflichten der Freundſchaft erfüllen, und daran wirſt Du mich doch nicht hindern wollen? (Nimmt aus ſeiner Briefſtaſche einige Papiere.) Nimm dieſe Papiere: ſie betragen wenigſtens genug, um dir ein Recht mehr auf Luciens Herz zu geben.

Rheinberg.

Blanfurt!

Blanfurt.

Ohne Umſtände, wenn Du mich nicht beleidigen willſt!

Rheinberg (nimmt die Papiere).

Blan-

Blanfurt.

Keine Dankſagungen! das Vergnügen etwas zur Glückſeligkeit meines Freundes beyzutragen, iſt Belohnung genug. — Und nun geh' ich, Deine Sache ganz in Richtigkeit zu bringen. Auch mein Schickſal, hoff' ich, ſoll auf eine oder die andere Art entſchieden werden. — O Rheinberg, wie glücklich wollten wir zuſammen leben, wenn Wilhelmine die Deinige wäre!

Rheinberg.

Das wird ſie. Du biſt Deines Glücks gewiß; aber bey mir können ſich — ohngeachtet Deiner großmüthigen Handlung — noch unüberwindliche Hinderniſſe finden. Luciens Herz beſitzt vielleicht ſchon ein anderer; und wenn auch das nicht: wer iſt mir Bürge, daß ich es beſitzen werde?

Blanfurt.

Sey ruhig! ich kenne Lucien: ihr edles, empfindſames Herz — das ganz gewiß noch frey iſt — wird das Deinige zu ſchätzen wiſſen. Sie wird Dich, ſie muß Dich lieben: die Einwilligung des Vaters zu erhalten wird mir nicht ſchwer fallen, ſo bald ich nur die ihrige habe.

Drunk.

Trumki.

Der Jude Zacharis iſt draußen.

Blanfurt.

Schon gut! — Anziehen!

Trumki.

(Hilft Blanfurten ſich ankleiden.)

Blanfurt (zu Rheinberg).

Ich behandelte geſtern bey dieſem Juden einen Brautſchmuck für Wilhelminen: er kömmt, um mir denſelben zu bringen. (Zu Trumki, da er fertig mit Ankleiden.) Er ſoll hereinkommen.

Trumki (geht ab).

Blanfurt (zu Rheinberg).

Gegen Mittag kannſt Du mich im Speiſehauſe antreffen, und die Beſtätigung Deines Glücks erwarten.

Rheinberg.

Bruder! was werd' ich Dir nicht alles ſchuldig ſeyn? Allein, ich beſchwöre Dich, verſcherze nicht Dein eigen Glück: glaube mir's, — als einem Freunde, der Dich nie hintergangen — Wilhelmine liebt Dich.

Blan-

Blanfurt.

Sie liebt mich? — Gott, welcher wonnevolle Gedanke! —

Dritter Auftritt.

Zacharis, Vorige.

Zacharis.

Untertheniger Diener, Gnediger Herr!

Blanfurt.

Guten Morgen, Zacharis: Wo hat er den Schmuck?

Zacharis.

Hier hob' ich ihn, Gnediger Herr! das is ane Rarität von anen Schmuck! oll mein Lebelang hob' ich nit geſehen ai ſou was preziöſes: daumit werren Sie grauſſe Ehre einlegen. Allewei bin ich geweſen an anen Ort, do hot mer vor Verwunderung nit genung können beſehen. Zwey Mamſelcher ſane do geweſen, die hoben ſich gewunſchen ſauen Schmuck. Glaben Sie mir, Gnediger Herr, weit und breit werren Sie nit finden á ſau was ſcheines.

Blanfurt.

Ein jeder Kaufmann lobt ſeine Waare, mein lieber Zacharis! — (Giebt Rheinbergen den Schmuck.) Sieh, Rheinberg, gefällt er Dir? verdient er wohl Wilhelminen zu ſchmücken?

Rheinberg.

In der That, er iſt ſchön, aber auch vermuthlich ſehr theuer.

Blanfurt.

Wär' er nicht für Wilhelminen, tauſend Dukaten würden mir freylich zu viel ſcheinen. — Indeſſen er hat mich doch wohl übertheuert, Zacharis!

Zacharis.

Gott behüt, Gnediger Herr! Wos denken Sie von mir? Es thut mir lad, daſſen Sie kaan beſſer Vertraun zu mir hob'n. Wir hob'n á ſeu manchen ſcheinen Hondel mitſammen gemacht, und ich weit noch heut Ihre Kundſchaft nit gern verlieren. Die Brillianten ſan allane werth tauſend Dukoten. Es hot an paulſcher Kawalier den Schmuck gehot; er hot ihn verſetzt im Adreß-

hauſe

hause für 300 Dukoten, und as er is verfallen, hob' ich ihn gekoft, um 900 Stück. Nu sell ich doch ach für manen Hondel an klanen Rebach hoben? Eben bin ich gewest, bey á recht verständigen Mann, der ach waß, was Schmuck zu bedeuten hot. Sie müssen ihn ach kennen, Gnediger Herr — den Roth — Roth Sundbach, der —

Blanfurt.

Sundbach? — Was hat er da gemacht?

Zacharis.

Nu — er hot mich doch lassen ruffen, heute ganz früh hob ich müssen zu ihm kimmen, mit seidene Strümpf. Do is an junger Herr gewesen, der hot mir abgekost, anige poor, ach an scheines Ringelchen, den er hot geschunken in die jungste Jungfer vom Hause. Hob' ich gewisen den Schmuck dem alten Sundbach: hot er gesogt —

Blanfurt.

Halt's Maul, vermaledeyter Jude!

Zacharis.

Wey, wos für Schmu — is der Mosik in ihm gekimmen?

Blanfurt.

Haſt Du's gehört, Rheinberg? — Verrätheriſche Wilhelmine! — Derval ihr einen Ring geſchenkt — ſie ihn angenommen — bey Gott! das geht zu weit. —

Rheinberg.

Nur nicht gleich ſo hitzig, Bruder! Du vergiſt ja ſchon wieder all' Deine guten Entſchlieſſungen.

Blanfurt.

Muß ich nicht? — Doch befürchte nichts: Dein Beſtes wird darunter nicht leiden; Lucie iſt Dein, und ich — Gott! — Da hat er ſeinen Schmuck zurück, Zacharis! ich kaufe nie Sachen, die die ganze Welt ſchon geſehen hat.

Zacharis.

Wos für ane ganze Welt, gnediger Herr? Der Sundbach und ſeine Töchter — ane rehre Welt! Ich will doch nit hoffen, daſſen Sie mich wellen unglücklich machen.

Blanfurt.

Vermuthlich wird er auch geſagt haben, wer ihn behandelt hat?

Zacha-

Zacharis.

Bachairanſchi, gnediger Herr! kein Wort nit. ich will iunemmen ane Miſemeſchanze vo Ihren Agen, as ane Sylb is gelimmen über mein Mund.

Blanfurt (nimmt ſeinen Hut).

Komm, Bruder! in ein paar Stunden iſt unſer beyderſeitiges Schickſal entſchieden.

Rheinberg.

Nur gelaſſen, Blanfurt, und alles wird nach Wunſch gehn.

Blanfurt.

Glücklicher Menſch, daß du immer ſo ruhig ſeyn kannſt! (Gehn ab.)

Zacharis (läuft nach).

Mein, gnediger Herr! Dos ſen doch Ihr Ernſt nit ſan; Sie haben doch den Schmuck ſchon behandelt geſtern. —

Blanfurt.

Laß er mich ungeſchoren!

(Geht ab.)

Vierter Auftritt.

Zacharis, hernach Trumki.

Zacharis.

Wey über die Meloges! — der hot mich betarkelt — alle schwarzn Johr über den Palmacheme! — Hätt' ich gewußt, daß er sau en Schode were, hätt' ich doch gestern meinen Schmuck verkaft an anen franzeischen Offizierer, der noch Paris gefohren. —

Trumki (tritt auf).

Was macht Er denn hier für Lerm? — Gleich werd' ich Ihm die Thüre weisen.

Zacharis.

Rore Schmu! — mich noch darzu hinauswerfen: wenn es sau zu geit, muß mer sich vor Ihm und Seinem Herrn hüten.

Trumki.

Jude, sprich nicht von meinem Herrn, das rath' ich dir!

Zacharis.

Nu, Gott behüt! Sein Name sel dach nit gedocht werden bey mir as er nur behalt

ten

den Schmuck: es is doch eppes rores — vor tauſend Dukoten hot ihn Sein Herr behondelt.

Trumki.

Wenn er ihn behandelt hat, wird er ihn auch bezahlen.

Zacharis.

Na, will er nit; worum? weil ich ihn hob gewieſen dem alten Sundbach und ſeine Jungfern.

Trumki.

Das hätt' Er können bleiben laſſen.

Zacharis.

En graußes Unglück! — Iſt der Sundbach doch nit ſau en graußer Mann.

Trumki.

Groß oder klein, was geht das mich an? Genug, wenn ich Ihm rathen ſoll, faß Er Seine Seele in Geduld, und ſeh' Er zu, daß Er Seine Waare anderswo los wird.

Zacharis.

Wey, Wey geſchrien über den Goi!

Trumki.

Weiß Er was? Ich will Ihm einen alten Rock verkaufen, da kann Er Seinen Schaden nachholen.

Zacharis.

Wunder über den großmüthigen Mann! Noch enen will ich Ihm darzu ſchenken.

Trumki.

Der Teufel mag von Ihm was geſchenkt nehmen, aber ich nicht. Und nun Marſch! ich habe nicht länger Zeit.

Zacharis.

Sog Er mir doch: kömmt Sein Herr bald nach Hauſe?

Trumki.

Was weiß ich's!

Zacharis.

Nu, ich will wieder kümmen Nachmittage. — Gott ſel ihn behüten!

(Will gehn.)

Trumki.

Er thut eben ſo gut, wenn Er weg bleibt.

Zacha-

Zacharis (kömmt wieder zurück).

Noch eens — zeig Er mir mal her den Rock. Muß mann doch ach mitnehmen anen klanen Profit.

Trumki.

Auch das. (Geht zur Mittelthüre herein, und kömmt augenblicklich mit einem Rocke in der Hand wieder heraus.) Nun da iſt er; nur geſchwind, was will Er geben?

Zacharis (nimmt den Rock und beſieht ihn hinten und vorn).

Nun, was werd ich geben? (rechnet für ſich halb laut.) — Mit enem Wort, andertholb Tholer.

Trumki.

Ich glaube gar, Er hat mich zum Beſten. Ich habe ja ſonſten fünf Thaler und noch mehr für eine abgelegte Livree bekommen.

Zacharis.

Graußes Wunder! Is doch ſonſt noch ämohl sau viel Tuch in anen Rock geweſen, ach mehr Treſſen druf. Alleweil macht mann es ſchein galant; kurze Schöße, klane Uf-

ſchläge — do ken mer ach nit geben å ſau viel.

Trumki.

So ganz Unrecht hat Er freylich nicht! Ich habe mich ſchon oft geärgert, wenn der Schneider mir immer alles ſo pörzlich und nicht recht vollkommen macht; aber er ſpricht: es wäre die Mode in Frankreich ſo. — Eine verdammte, luſtige Mode! Und die ſoll ich nachmachen? Nein, mein Seel' nicht! Ich ſeh' gar nicht ab, warum ich den Franzoſen zu Gefallen frieren ſoll, daß ich möchte des Teufels werden? Wenn ich ſo in meiner kurzen Jacke einem Franzoſen begegne, iſt mir's immer, als lacht' er mich aus; und ich kann's ihm nicht verdenken: ich thät's auch, wenn ich Einen ſähe, der mir alles nachmachte — es möchte gut oder ſchlecht, nützlich ſeyn, oder nicht. — Da, Zacharis, hat er den Rock; ich mag kein Geld dafür, weil er auf franzöſiſche Art gemacht iſt: dieſen kann Er auch bekommen, ſo bald das Jahr um iſt; und will mir denn der Herr keinen neuen — auf gut deutſche Art — machen laſſen — ſo zieh' ich ab. Ich bin ein Deutſcher, und will auch einen deutſchen Rock tragen.

Zacha-

Zacharis.

Ach gut! Mus mer alles mitnehmen in der Welt. Ich dank' Ihm; will ich Ihm ach mitbringen an schein Stück Schobes Berriges. — Gott laß Ihn gesünd zehn und neunzig Johr. (Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Trumki.

Schon gut: mach Er nur, daß Er fort kömmt! — Ich bin froh, daß ich den französischen Bettel los bin; er lag mir so nur immer im Wege. Wollte der Himmel, daß man immer eben so leicht alle Franzosen los werden könnte, die einem im Wege liegen! — Doch was meinem Herrn fehlen mag? beständig mürrisch; es ist fast gar nicht mehr mit ihm auszuhalten. Ein Glück, daß ich nicht hitzig bin, sonst würden wir uns wohl nicht lange vertragen. Den ganzen Tag liegt er bey Sundbachs; und kömmt er zu Hause, so sagt er entweder kein Wort, oder er schmält und schimpft. Ich glaub' immer, die Mamsell Wilhelmine hat's ihm angethan. — Doch, was geht das mich an? Ich bekomme

komme richtig mein Traktement; thue meine Schuldigkeit; und schimpft mein Herr ohne Ursache, so schweig' ich still — da kann er auch bald wieder aufhören. Ist er verliebt in Mamsell Wilhelminen, so wird er sie wohl heirathen: er hat ja Geld genug. — Ja, aber wer dann ein Narr wäre und bey ihm bliebe: Trumki gewiß nicht! Vater seliger pflegte immer zu sagen: in einem Hause, wo der Mann verliebt in die Frau ist, da ist die Frau Herr im Hause; und wo die Frau Herr im Hause ist — da ist der Teufel los!

(Geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Zimmer in Sundbachs Wohnung.

(Auf der einen Seite ein Tiſch, worauf verſchiedenes Kaffeegeräthe, als wenn man gefrühſtückt hätte, und einige Stühle ringsherum; auf der andern ein Canapee und ein kleiner Arbeitstiſch.)

Sundbach, Lucie und Wilhelmine (kommen zur Seitenthüre heraus).

Sundbach.

Der gute Junge! — Ich bin ganz gerührt: wer weiß, ob ich ihn je wieder ſehe?

Wilhelmine.

Warum nicht, lieber Vater? Er hat ja verſprochen, künftiges Jahr wieder zu kommen, und alsdenn beſtändig in Berlin zu bleiben.

Sund-

Sundbach.

Als wenn das von ihm abhienge! Wer iſt ihm denn Bürge, daß er eben hier eine Bedienung erhält? — Ich fürchte ſehr, daß er nach Weſtpreuſſen wird hinwandern müſſen: denn da fehlt es bis dato noch immer an Leuten; doch, geleit' ihn Gott! mein eifrigſter Wunſch für ſein Wohl wird ihm allenthalben folgen.

Wilhelmine.

Alſo kann man nicht immer hin, wo man hin will? Nach Weſtpreußen? — das iſt ſehr weit von hier.

Sundbach.

Wenigſtens weit genug, um nicht öfters Luſtreiſen hieher machen zu können.

Wilhelmine.

Wenn nun aber Blanfurt auch dahin geſchickt würde? —

Sundbach.

Nun? die Reiſe würde Dich doch nicht abſchrecken? — Doch was mag Blanfurten geſtern Abend gefehlt haben? Haſt du dich nicht

nicht bey ſeinem Bedienten erkundigt, ob er beſſer iſt?

Wilhelmine.

Nein.

Sundbach (zärtlich ſpottend).

Vermuthlich weil du ſo wenig Antheil daran nimmſt.

Lucie.

(Die ſich indeſſen mit Hülfe eines Bedienten beſchäftigt hat, das Kaffeegeräthe in Ordnung zu bringen.)

Sie weiß den Grund ſeiner Krankheit immer allzu gut, und iſt dabey ziemlich ruhig, indem ſie Univerſalmittel dawider hat.

Wilhelmine.

Meinſt du, Schweſter? Wenn er aber ins künftige ſeine Geſundheit nicht beſſer ſchonen, und durch eigene Schuld immer wieder einfällt, ſo könnt' ich's wohl am Ende müde werden, meine Arzeney an ihm zu verſchwenden.

Sundbach.

Nur gelaſſen, mein kleiner weiblicher Doktor! Ich mag von all' Euren Streitigkeiten

und

und Tändeleyen nichts wiſſen. — Lucie! Gieb mir meinen Hut und Steck! es iſt Zeit, daß ich gehe. Zum Mittageſſen komm' ich nicht wieder: ſollte Blanfurt kommen, ſo erlaub' ich Euch, ihn hier zu behalten. — Wilhelmine! da kannſt du ihm etwas von deiner Arzeney in die Suppe mengen, damit ich ihn dieſen Abend völlig wieder hergeſtellt finde: verſtehſt du mich? — Da, lebt wohl!

(Lucie und Wilhelmine küſſen ihm die Hand; er geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Lucie, Wilhelmine.

Wilhelmine.

(Indem ſie ihre Arbeit vom Tiſch nimmt und ſich auf das Canapee ſetzt.)

Du gehſt doch nicht aus, Lucie?

Lucie.

Nein, meine Liebe!

Wilhelmine.

Wilhelmine.

O ſo laß uns ein wenig von unſern geheimen Angelegenheiten ſchwatzen: mein Herz iſt ſo voll, ſo voll —

Lucie.

Bin's wohl zufrieden, aber nur von den Deinigen: wozu meine Klagen? Sie würden dein Glück nur unvollkommen machen. (Nimmt gleichfalls ihre Arbeit und ſetzt ſich auf das Canapee.)

Wilhelmine.

Mein Glück? Du ſpotteſt meiner, Lucie! Wenn lieben und geliebet werden uns allein glücklich machen könnte, ja dann wär' ich es. Du weißt, wie ſehr ich Blanfurten liebe: er liebt mich mit gleicher Stärke; mein Vater billigt unſere Geſinnungen, und doch bin ich noch weit entfernt, glücklich zu ſeyn. Tauſend Umſtände können ſich noch ereignen, die unſere Verbindung hindern; Jahre können noch verſtreichen, eh' Blanfurt in die Verfaſſung kömmt, ſeine Abſichten zu erfüllen, und — muß ich während dieſer Zeit nicht alles von ſeiner Gemüthsart befürchten?

Lucie.

Blankfurt iſt ein rechtſchaffener Mann: freylich wohl zuweilen ein wenig ſonderbar, mistrauiſch, ſelbſt beleidigend, wenn du willſt; allein —

Wilhelmine.

Und womit kannſt du ihn entſchuldigen?

Lucie.

Mit der Liebe: dieſe iſt die Triebfeder aller ſeiner Handlungen. Wenn er dich weniger liebte, würd' er weniger an deiner Liebe zweifeln; nicht ſo empfindlich ſeyn; nicht bey allen Gelegenheiten Urſache zu eifern finden. — Du weißt, Eiferſucht iſt der Probierſtein der Liebe.

Wilhelmine.

Wie ſehr wird dieſe durch jene verbittert! Wie oft hat Blankfurts kindiſches Betragen nicht ſchon in mir den Wunſch erregt, die Liebe nie gekannt zu haben! Was kann und was darf ich ihm für Beweiſe meiner Liebe geben, da unſere Verbindung noch gar nicht gewiß iſt? Ich habe verſprochen mit Vergnügen die Seinige zu werden, ſobald es

Zeit

Zeit und Umſtände erlauben: ſollte das nicht hinlänglich zu ſeiner Beruhigung ſeyn?

Lucie.

Zur Beruhigung eines liebenden Herzens, meine Beſte, gehört viel, ſehr viel. Willſt du Blanfurten beruhigt wiſſen? Geſteh ihm frey, ohne allen Umſchweif, deine Liebe; zu gleicher Zeit aber ſchränke dein Betragen gegen ihn nach den ſtrengſten Geſetzen des Wohlſtandes ein. Er wird deinen Worten glauben, und wegen deiner zurückhaltenden Aufführung dich nur noch mehr ſchätzen.

Wilhelmine.

Er wird meinen Worten glauben? Hab' ich's denn nicht ſchon bey hundert Gelegenheiten zu erkennen gegeben, daß ich ihn liebe?

Lucie.

Ja, aber geſagt haſt du es ihm nie, und darauf beſteht er. Verzeih', beſte Schweſter, wenn ich dein Betragen gegen Blanfurten nicht ganz billige. Er möchte gern von dir die entſcheidenden drey Worte hören: **ich liebe Sie!** und du ſcheinſt dir vorgenommen zu haben, ſie ihm durchaus nicht ſagen zu wollen. Mit andern zweydeutigen

Worten ſagſt du ihm hingegen öfters: ich bete Sie an! allein er verſteht ſie nicht; er hat zu wenig Eigenliebe um dieſen Worten eine günſtige Auslegung zu geben; er legt ſie vielmehr zu ſeinem Nachtheil aus, und wird darüber empfindlich. Dieß Mißverſtändniß beleidigt dich; du nimmſt eine Gleichgültigkeit an, die ihn immer mehr in ſeinem unglücklichen Verdacht beſtärken muß: und auf dieſe Art lebt Ihr in einer beſtändigen Unruhe und Unzufriedenheit. — Täglich bin ich Augenzeuge von dergleichen Auftritten.

Wilhelmine.

Du haſt Recht, liebe Schweſter; aber — auch ich habe nicht Unrecht. Iſt es nicht bloßer Eigenſinn, ein deutliches Geſtändniß von mir zu verlangen? Was für Recht hat er dazu? Warum zweifelt er ſtets an meiner Liebe? — Du, Lucie, kennſt mein Herz; weißt, wie es nur für ihn ſchlägt: — urtheile alſo, ob ſein unaufhörliches Mistrauen mich nicht kränken und beleidigen muß?

Lucie.

Lucie.

Verzeihen mußt du ihm, Wilhelmine, wenn du bedenkſt, daß er unſer Geſchlecht nur von der ſchlechten Seite kennt: ſeine Jugendjahre hat er gröſtentheils mit demjenigen verworfenen Theil zugebracht, der mit Recht Abſcheu und Mistrauen gegen das Ganze erwecken kann.

Wilhelmine.

O Schweſter, warum erinnerſt du mich daran? So oft ich denke, wer Blanfurt geweſen, läuft er allezeit Gefahr mein Herz zu verlieren.

Lucie.

Hierin mußt du ſo billig denken, als Sara dachte: kannſt du verlangen, daß er dich liebte, bevor er dich geſehn hatte? Genug, daß er itzt ganz dein iſt, und daß ſeine Aufführung, ſo lange er dich kennt, untadelhaft iſt. Sein uneingeſchränktes Mistrauen gegen unſer Geſchlecht wird ſich völlig verlieren, wenn du, durch dein Beyſpiel, ihn wirſt überführt haben, daß er ſich in ſeinem Urtheile übereilt, und daß uns die wohlthätige Natur eben ſo vollkommene Eigenſchaften gegeben hat, als den Männern.

Wilhelmine.

Wodurch werd' ich ihn aber überführen? — Ich geſteh' dir, beſte Schweſter, ich befürchte alles von ſeinem Mistrauen: der Schwur beym Altar wird ſelbſt noch nicht zureichend ſeyn, ihm meine Liebe zu verſichern; und — wie unglücklich muß eine Frau ſeyn, die das Zutrauen ihres Mannes nicht beſitzt!

Lixle.

Das kann dir nicht fehlen, meine Liebe! dein ganzes Herz wird ihm dann offen ſtehn; er wird ſehn, daß es ganz ſein iſt: jeden Augenblick wirſt du ihm neue Beweiſe deiner Liebe geben. —

Wilhelmine.

Bey Gott, das werd' ich! Meine ganze Glückſeligkeit ſoll darin beſtehn, die ſeinige zu machen. Und — beſte Schweſter! wie ſchwer wird es mir bis dahin meiner Zärtlichkeit Schranken zu ſetzen. Wenn er wüßte, wie mein Herz ihm entgegen fliegt, wenn er kömmt; wie ich Gott Tag und Nacht anrufe, den Augenblick zu beſchleunigen, da ich auf ewig die ſeinige werden kann, und

ich

ich ihn an meinen Busen, — o, er würde mich nicht durch immerwährende Vorwürfe so ängstigen!

Lucie.

Folge dem Rathe deiner dich liebenden Schwester, und du wirst diese Vorwürfe vermeiden. Eines von der Liebe des andern überführt, werdet Ihr, bey einem anständigen Umgange, die Zeit Eurer Verbindung erwarten: sie wird kommen, und Ihr werdet glücklich seyn.

Wilhelmine.

Wird sie kommen? Himmel, was gäb' ich um die Gewißheit! — Ich soll ihm also meine Liebe gestehn, Lucie? Wird mein Vater diesen Schritt wohl billigen?

Lucie.

Ich sollte fast glauben. Unser Vater würde nie Blaufurten seinen Antrag angenommen, und ihm einen so freyen Zutritt in unser Haus verstattet haben, wenn er nicht wüßte, daß es ein Mann ist, der verdient dich zu besitzen, und der auf eine oder die andere Art gewiß einmal in die Umstände kommen wird, dich glücklich machen zu können.

Die Freundſchaft deines Vaters gegen Flanfurten ſollte dich allein ſchon bewegen, nicht nur ihn zu lieben, ſondern ihm auch dein völliges Vertrauen zu ſchenken.

Wilhelmine.

Das hat er, beſte Lucie! Könnt' ich nur das ſeinige gewinnen! — Es giebt Augenblicke, wo ich mir ſchmeichele; allein — eitele Hoffnung! — ſeine geſtrige Aufführung —

Lucie.

Ich geſteh' es, ſie war beleidigend: du haſt alle Urſache auf ihn zu zürnen.

Wilhelmine.

Und doch werd' ich ſchwach genug ſeyn, den erſten Schritt zu unſerer Verſöhnung zu thun. — Wenn er nur käme — ich bin ſo unruhig —

Lucie.

Geduld, Wilhelmine! — Er wird nicht lange ſäumen.

Wilhelmine.

Beſte Schweſter! (küßt ſie.) Wenn ich dich nicht hätte; dir nicht mein ganzes Herz ausſchütten

ſchütten könnte — (Nach einigem Nachdenken.) Liebe iſt doch ein närriſch Ding!

Lucie.

Närriſch? — Ja, glückliche Liebe; allein —

Wilhelmine.

Ich verſteh' dich. — Arme Lucie! Reiſſe das Bild eines Undankbaren aus deinem Herzen: er verdient deine Zärtlichkeit nicht, da er ſie nicht erwiedert.

Lucie.

Wenn ich könnte! — Liebe, meine Beſte, iſt nicht freywillig. — Vor zwey Tagen ſah ich ihn bey meinem Fenſter vorbeygehn: er grüßte, indem er einen ehrfurchtsvollen Blick auf mich warf. All' meine Glieder zitterten; mein Buſen wallte ungewöhnlich ſtark, und — ich geſteh' dir's — ich ſchmeichelte mir in ſeinen Augen Theilnehmung zu leſen. —

Wilhelmine.

Von Grund meines Herzens wünſch' ich, daß du dich nicht betrogen habeſt.

Lucie.

Wenn er mich liebte, würd' er nicht Gelegenheit ſuchen, es mir zu ſagen?

Wilhelmine.

Wer weiß, was für Urſachen ihn abhalten? — Blanfurt iſt ſein Freund; ich werde mich bemühen — Doch ſtill! Es kömmt Jemand. — Fühle, wie mein Herz klopft! —

Dritter Auftritt.

Blanfurt, Vorige.

Blanfurt (indem er zur Seitenthüre heraustritt).

Ohne Sie zu ſtören, meine Damen!

Wilhelmine.

Nur näher, Blanfurt! Es iſt uns lieb zu ſehn, daß Ihr geſtriger Zufall von keinen Folgen iſt.

Blanfurt.

Noch kann ich es nicht mit Gewißheit ſagen.

Lucie.

Lucie.

Wie ſo?

Blanfurt.

Ich habe noch immer die nämlichen Beängſtigungen, und fühle, daß wirklich der Grund zu einer heftigen Krankheit in meinem Körper verborgen liegt.

Wilhelmine.

Aengſtigen Sie ſich doch nicht muthwilligerweiſe! Sie ſehn ja friſch und geſund aus, und können ganz ſicher für alle Anfälle ſeyn, da ich Sie täglich mit in meinem Gebete einſchließe. — Sehn Sie, ſo eitel bin ich!

Blanfurt.

Sie ſind heute, wie es ſcheint, in einer ſehr ſcherzenden Laune.

Wilhelmine.

In meiner gewöhnlichen, und die gefiel Ihnen ja ſonſt.

Blanfurt.

Sonſt — ?

Lucie.

Lucie (indem ſie aufſteht, bey Seite).

Ich werde mich nur entfernen müſſen, damit es zur Erklärung kömmt. (Zu Blanfurt:) Unſer Vater kömmt dieſen Nachmittag nicht nach Hauſe, und hat uns erlaubt, Sie um Ihre Geſellſchaft bitten zu dürfen: wollen Sie alſo unſer Gaſt ſeyn?

Blanfurt.

Sie und Ihr Herr Vater ſind ſehr gütig, meine ſchöne Lucie! Wenn meine Geſundheit es zuläßt —

Lucie.

O Ihre Geſundheit wird uns doch nicht heute wieder einen Streich ſpielen! Ich werde dafür ſorgen, daß Sie nichts als geſunde Speiſen bekommen.

Blanfurt (indem er Lucien die Hand küßt).

Sie beſchämen mich.

(Lucie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Wilhelmine, Blanfurt.

Blanfurt (nach einer kleinen Pauſe).

Es iſt Ihnen doch nicht unangenehm, daß ich die Einladung Ihrer liebenswürdigen Schweſter angenommen?

Wilhelmine (nachdem ſie aufgeſtanden, mit Nachdruck).

Haben Sie ausgeſchlafen, Blanfurt?

Blanfurt.

Ja.

Wilhelmine (mit noch mehrerm Nachdruck).

Ganz ausgeſchlafen?

Blanfurt.

Warum wiederholen Sie dieſe Frage, und in was für einem Tone?

Wilhelmine.

Er beleidigte Sie doch nicht?

Blanfurt.

Nein, meine Beſte — !

Wilhelmine.

Nun, ich wollte nur fragen, ob Sie Ihre geſtrigen Grillen verſchlafen haben? Sie werden mir doch nicht einbilden wollen, daß Sie wirklich krank waren?

Blanfurt.

Meine Grillen? — O, ſind es nur Grillen geweſen, und hab' ich Ihnen Unrecht gethan? —

Wilhelmine.

Wie es ſcheint, haben Sie nicht ganz ausgeſchlafen, da Sie noch zweifeln, daß es Grillen waren: ich hoffe indeſſen, daß Sie davon überzeugt ſeyn werden, wenn ich es verlange. — (Mit Ernſt:) Sie haben mich geſtern auf das empfindlichſte beleidigt. —

Blanfurt.

Um Gottes willen nicht weiter! Sie werden mich doch nicht mit Entziehung Ihrer Gunſt dafür ſtrafen wollen? Ich erkenne, ich bereue meinen Fehler, und das giebt mir ein Recht auf Ihre Verzeihung: kniend beſchwöre ich Sie — (will ſich ihr zu Füſſen werfen.)

Wilhelmine (hält ihn zurück).

Ruhig, Blanfurt! Schon Ihre Perſon kann Ihnen genugſam Bürge ſeyn, daß ich Ihnen verzeihe, um meiner ſelbſt willen von Herzen verzeihe. (Reicht ihm die Hand.)

Blanfurt (küßt ſie).

Unvergleichliches Mädchen! Ich bin ſo vieler Güte nicht werth.

Wilhelmine.

Wenigſtens nicht immer, mein Freund! Ihr unaufhörliches ungerechtes Mistrauen muß mich beleidigen. Wie thöricht war Ihre geſtrige Aufführung! Ueberlegen Sie ſelbſt: ſoll ich denn ganz unempfindlich gegen alle übrige Menſchen, ja ſogar gegen meine nächſte Anverwandte ſeyn? — Ich glaube, Sie wären im Stande mit meinem Vater zu eifern.

Blanfurt.

Nein, meine Beſte, mit dem nicht; aber ich geſteh' es, er iſt auch der einzige, den ich ausnehme. Meinen beſten Freund würd' ich augenblicklich haſſen, wenn Sie ihn freundlich anſähen. — Mein Herz hätte zerſpringen mögen, als Sie den jungen

Dorval

Dorval ſo zärtlich umarmten: noch nie genoß ich dieſe Glückſeligkeit.

Wilhelmine.

Sie ſind ein närriſches Geſchöpf, Blanfurt?

Blanfurt.

Verliebt bin ich, Wilhelmine, und das in Sie. Könnten Sie ſich denken, was der Menſch empfindet, der Sie liebt, Sie würden mich entſchuldigen, und für weniger ſtrafbar halten. — Je größer das Gut iſt, welches man beſitzen will, je mehr fürchtet man es nicht zu erhalten. Das Glück, von Ihnen geliebt zu werden, iſt zu groß für mich, als daß ich mich deſſen ſo leicht überzeugen könnte.

Wilhelmine (bey Seite).

Könnt' er in meinem Herzen leſen — ! (laut) Es that Ihnen weh, Blanfurt, da ich Dorvalu umarmte? Ich bin Ihnen eine Entſchädigung ſchuldig: hier iſt die beſte, die ich Ihnen geben kann. (Küßt ihn.) Und dies (küßt ihn wieder) als ein Beweis, daß es nicht blos Gerechtigkeitsliebe war, die

mich

mich antrieb, Ihnen eine Entſchädigung zu geben.

Blaufurt.

Gott, welche Wonne!

Wilhelmine.

Von nun aber, Blaufurt, keine Grillen mehr; keine Eiferſucht! —

Blaufurt.

Sie lieben mich alſo?

Wilhelmine (tritt einige Schritte zurück und ſchlägt die Augen nieder).

Blaufurt.

Nicht? — Ja oder Nein! — (heftig) Reden Sie doch, Mademeiſell, reden Sie!

Wilhelmine.

Wie unbeſcheiden, Blaufurt! Wozu noch dies Geſtändniß von mir verlangen? Genug, wenn ich Sie beſchwöre, gelaſſen die Zeit zu erwarten, wo ich Ihnen werde beweiſen können, wie ſehr ich Sie liebe!

Blaufurt.

Nicht übel! — Beweiſen können — Sie lieben mich alſo noch nicht? Ich ſoll es von

der Zeit erwarten? — O, daß ich mir ſchmeicheln konnte! Grauſame, warum täuſchten Sie mich? Was ſoll ich thun, um Sie zur Gegenliebe zu bewegen?

Wilhelmine.

Mir keine unverdiente Vorwürfe machen. — In der That, Blanfurt, es ſcheint, als hätten Sie ſich vorgenommen, mich zu beleidigen. — Sie verdienen die Geſinnungen nicht, die ich gegen Sie hege.

Blanfurt.

Nein, bey Gott! ich verdiene ſie nicht. Nie liebte ein Menſch ſo zärtlich, ſo inniglich, ſo aufrichtig als ich; nie wird Sie einer, nie kann einer wieder ſo lieben: und mein Dank für all' dieſe Liebe? Gleichgültigkeit, höchſtens kaltes, unfruchtbares Mitleiden. — O, wenn Sie gleichgültig ſeyn können, ſo nehmen Sie auch dieſes verhaßte Mitleiden zurück: es erniedrigt mich zu ſehr. — Mitleid von derjenigen, die einzig und allein mein ganzes Unglück macht — unerträglicher Gedanke!

Wilhelmine.

Ich, Schuld an Ihrem Unglücke? Ich, Sie zu einem Gegenstande des Mitleidens machen? — Blanfurt! besinnen Sie sich; noch ist es Zeit: — noch bin ich gelassen. —

Blanfurt.

Ha, ha, über die Gelassenheit! Soll ich Ihnen nicht etwan noch danken, daß Sie mich ein ganzes Jahr hindurch täuschten? Gleich, meine Schöne! Ich kann alles, wenn es darauf ankömmt, mich Ihnen gefällig zu machen: ein Wink von Ihnen ist mir Befehl, also —

Wilhelmine.

Halten Sie ein, Blanfurt! Sie gehn zu weit. — Jetzt erst lern' ich Sie kennen, und seh' wohl, daß Gleichgültigkeit gegen Sie das größte Glück ist, welches mir widerfahren kann. (Sie nimmt ihre Arbeit und setzt sich auf das Canapee.)

Blanfurt.

Ganz gewiß, Mademoiselle! Was würd' auch wohl ein gewisser, artiger junger Herr sagen, wenn Sie anders als gleichgültig gegen mich wären? Und dieser Liebenswürdige

iſt noch dazu reich. Wahrlich ein groſſes Verdienſt, und eine gefährliche Klippe für ein Weiberherz! Wir arme Teufels müſſen natürlicherweiſe dieſen Günſtlingen des Glücks nachſtehn: das iſt nun einmal unſer Schickſal ſo! Mitleiden, und daß man uns eine Zeit lang in der Täuſchung leben läßt, iſt höchſtens alles, was wir erlangen können: und dieſes alles haben wir noch einzig und allein denen zarten, weichgeſchaffenen Herzen des ſchönen Geſchlechts zu verdanken. O, über die guten Seelen, die keinen Leidenden ſehn können, ohne ihm ihr Mitleid zu gewähren — ja ſogar ihn wegen misvergnügter Stunden ſchadlos halten! —

Wilhelmine.

In dieſem Augenblicke verdienen Sie wirklich mein Mitleid — Doch reden Sie nur, reden Sie! Ihr Gewäſch iſt keiner Antwort würdig.

Blanfurt.

Wirklich nicht? — Mein Gewäſch? — Ja, das iſt itzt ſo die gewöhnliche Benennung deſſen, was man ſonſt Wahrheit nannte. —

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Lucie, Vorige, hernach Zacharis.

Lucie.

Bald werden wir eſſen können. — Aber wie? — keine Sylbe? — du hier und Sie dort? — Sie ſind doch nicht wieder krank geworden, Blanfurt?

Blanfurt.

In der That —

Lucie.

O geſchwind, Wilhelmine, hol' deine Magentropfen her — !

Wilhelmine.

Es verlohnte ſich der Mühe!

Blanfurt.

Bravo! Nun ſeh' ich doch, daß Weiber wenigſtens einmal in ihrem Leben aufrichtig ſeyn können.

Lucie.

Was fehlt dir, Wilhelmine? Du haſt geweint —

Wilhelmine.

Freudenthränen, beſte Schweſter —

Blanfurt.

Daß ſie endlich eine ſchickliche Gelegenheit gefunden hat, mich los zu werden.

Lucie.

Sie ſprechen ſehr beſtimmt, Blanfurt! Sagen Sie mir, was iſt vorgefallen?

Blanfurt.

Nicht viel: Mademoiſell haben mir nur den Staar geſtochen, und nun ſeh' ich auf einmal, daß ich ein ganzes Jahr hindurch gewiſſe Dinge wähnte, von denen ich doch vorhero hätte wiſſen ſollen, daß ſie nicht ſeyn konnten.

Lucie.

Und ich vermuthe faſt, daß Sie itzt blinder, als vorher ſind: ſoll ich Ihnen den Staar zum zweytenmal ſtechen?

Wilhelmine.

Schweſter, wenn ich bitten darf — Es ſollte nun ſo ſeyn: du kennſt mich, und weißt alſo, in wiefern ich Schuld daran ſeyn kann.

Blan-

Blanfurt.

Schuld? — O gar im geringſten nicht, Mademoiſell! Es ſteht ja nicht in Ihrer Gewalt, mich zu lieben; was können Sie dafür, daß Ihr Herz unempfindlich gegen einen Menſchen blieb, der ihm nichts entgegen zu ſetzen hatte, als die reinſte unſchuldigſte Liebe? Glauben Sie, ich bin ſehr billig in dieſem Fall: aber, daß Sie mich täuſchten — Doch, warum war ich einfältig genug, mich täuſchen zu laſſen!

Wilhelmine.

Haſt du's gehört, Schweſter?

Lucie.

Gehört hab' ich alles, aber ich bin darum nicht klüger. Sagt mir nur erſt die Urſache Eures — Zwiſtes: dann werd' ich ſehn, ob Euch zu helfen ſteht?

Wilhelmine.

Dank dir, meine Liebe, für deinen guten Willen; allein —

Blanfurt.

Sie kann und will ihn für dieſesmal nicht annehmen.

Lucie.

Nun — und Sie?

Blanfurt.

Dank Ihnen von Grund meiner Seelen für Ihre Theilnehmung! — wollte Gott, daß ſie was fruchten könnte!

Lucie.

Daran zweifeln Sie?

Blanfurt.

Und das mit Recht. Sie wähnen noch ſo, wie ich wähnte. (Zu Wilhelminen) Wenigſtens ſeine eigene Schweſter ſollte man nicht hintergehen!

Wilhelmine (ſteht auf).

Sie treiben die Beleidigung aufs äußerſte, Blanfurt! ich würde mich zu ſehr herabwürdigen, wenn ich mich rechtfertigen wollte. —

(Indem ſie abgehn will, kömmt Zacharis ganz ſachte zur Seitenthüre heraus; Wilhelmine winkt ihm, und ſie gehn beyde zur Mittelthüre herein, ohne daß Blanfurt den Zacharis gewahr wird.)

Sechſter Auftritt.

Lucie, Blanfurt.

Blanfurt.

(Der während Wilhelminens Rede in tiefem Nachdenken geſtanden, bleibt noch einige Augenblicke ſo ſtehn, als wenn er glaubte, ſie würde weiter reden; als er aber ihr Stillſchweigen bemerkt, ſagt er:)

Rechtfertigen? O, wenn Sie das können — ? (wird gewahr, daß ſie weggegangen.) Gott! wo iſt ſie? — Dies war alſo mein Abſchied? — Ich ſoll ſie nicht wiederſehn? — Sie ſprach von Rechtfertigung. — Wenn ſie unſchuldig wäre und mich liebte! O ich Ungeheuer, daß ich ſie ſo beleidigte! — Liebſte, beſte Lucie, verſagen Sie mir Ihren Beyſtand nicht; helfen Sie mir Ihre Schweſter wieder beſänftigen. — Doch wozu das? Sie liebt mich nicht, das iſt gewiß: aus ihrem eigenen Munde hab' ich es gehört.

Lucie.

Wirklich?

Blanfurt.

Ja, ja! Mit dieſen Ohren hab' ich es gehört, und die betrogen mich noch nie.

Lucie.

Wie aber, wenn Sie heute zum erſtenmal Verräther geworden wären?

Blanfurt.

Mit Freuden gäb' ich die Hälfte meines noch übrigen Lebens! — Allein es iſt nicht möglich! Auch Sie wurden hintergangen. —

Lucie.

Bedenken Sie, Blanfurt, daß ich keine Beleidigungen, die meine Schweſter betreffen, anhören will noch darf.

Blanfurt.

Verzeihung, ſchöne Lucie! — (kalt) Wir wollen davon abbrechen: auch bin ich Ihnen und noch Jemanden dieſe Augenblicke mehr ſchuldig, als mir ſelbſt. (Nimmt ſie bey der Hand.) Der Name Rheinberg iſt Ihnen nicht unbekannt?

Lucie (äußerſt verwirrt).

Wie ſo? — Ja. ich beſinne mich — ich hörte dieſen Namen nennen —

Blan-

Blanfurt.

Derjenige, der ihn führt, ist Ihnen doch gleichfalls nicht unbekannt?

Lucie (wie oben).

In der That — mein Gedächtniß ist mir zuweilen ungetreu — Doch ja — mich deucht, ich sah einst bey einer Freundinn von mir einen Officier —

Blanfurt.

Wohl meinem Freunde, daß Sie sich seiner wenigstens einigermaßen erinnern! — Und diese Verwirrung — Doch wir werden gestört: ich werde Gelegenheit finden, Ihnen ein mehreres von diesem Manne zu sagen.

Siebenter Auftritt.

Wilhelmine, Zacharis und Vorige.

Wilhelmine.

Lucie, hier ist der Jude: du hattest ja auch wohl mit ihm zu sprechen?

Blanfurt.

(Stutzt, indem er den Juden sieht.)

Lucie.

Lucie.

Gleich! (Lucie und Zacharis gehn zur Mittelthüre ab.)

Blanfurt.

Mademoiſell hatten vermuthlich ſehr wichtige Geſchäfte mit dieſem Juden?

Wilhelmine.

Sehr wichtige!

Blanfurt.

Ohne Zweifel thaten Sie einen guten Kauf?

Wilhelmine.

Ohne Zweifel!

Blanfurt.

Sie haben da mit einem recht ehrlichen, äußerſt verſchwiegenen Juden zu thun.

Wilhelmine.

Verſchwiegen oder nicht: beydes gilt mir eins.

Blanfurt.

Doch nicht immer, ſollt' ich meynen. Man hat zuweilen ſo kleine Sächelchen, die man eben nicht gerne jederman wiſſen läßt.

Eine

— Eine Höflichkeit erfordert die andere. — Sie haben da einen allerliebſten Ring.

Wilhelmine.

Gefällt er Ihnen? Derval ſchenkte mir ihn dieſen Morgen zum Andenken.

Blanfurt.

Bey Gott! Warum waren Sie nicht immer ſo aufrichtig?

(Lucie und Zacharis treten wieder auf; letzterer bleibt im Hintergrunde ſtehn.)

Wilhelmine.

Kann ich dafür, wenn Sie mich nicht verſtehn wollten?

Blanfurt.

Spotten Sie nur: ich verdien' es.

Wilhelmine.

Ja wohl, verdienen Sie es.

Blanfurt.

Wie komm' ich was anders als Falſchheit von einem Weibe erwarten? Auch bin ich für meine dumme Treuherzigkeit genug beſtraft. — (Mit Nachdruck:) Wer weiß aber, ob ich nicht auch gerächet werde?

Wil-

Wilhelmine.

Vielleicht: ich will es darauf ankommen laſſen.

Blanfurt.

Gut, Mademoiſell! dies iſt genug geſagt: — ich ſeh' mein ganzes Schickſal ein. — Vergeſſen Sie mich gekannt zu haben.

(Will gehn.)

Zacharis.

Gnediger Herr —!

Blanfurt.

Den Hals dreh' ich dir um, Jude, wo eine Sylbe über deinen Mund kömmt.

(Geht ab.)

Zacharis.

O wey! an ſchlimmer Herr!

Achter Auftritt.

Wilhelmine, Lucie, Zacharis.

Wilhelmine (die Blanfurten einige Schritte gefolgt iſt.)

Er iſt fort, liebe Schweſter!

Lucie.

Lucie.

Ich fürchte die Folgen.

Wilhelmine.

Wie Gott will! Ich bin unſchuldig. —

Zacharis.

Nimmen Sie mir's nicht ungütig, Mamſell! — Was hoben á Sie mit dem Herrn Blanfurt zu ſchoſſen? Er is á doch heute ger nit ufgerennt.

Wilhelmine.

Kennt Er ihn?

Zacharis.

Nein, kann ich ihn doch wie mich ſelbſt!

Wilhelmine.

Schon lange?

Zacharis.

Nu, hob' ich ihn doch gekannt, as er is geweſen á ſau grauß. Ich hob manchen ſcheinen Hondel mit ihm gemacht, und vieles Moos bey ihm verdient. — Er is an reicher Herr. —

Wilhelmine.

Reich, ſagt Er?

Zacharis.

Gott ſoll mir geben uf an Johr ſeine Einkünfte!

Wilhelmine.

Das weiß Er gewiß?

Zacharis.

Sau gewiß, as ich was, doß ich leb.

Wilhelmine.

Schweſter! Was ſoll ich davon denken?

Lucie.

Das Beſte!

Zacharis.

Hobn Sie á doch geſein, Mamſellchen, den Schmuck heute früh: den hot der Herr Blanfurt geſtern behondelt für tauſend Dukoten, und as ich bin gekümmen hieſen Morgen, hott er ihn nit weln hobn, darum doß ich bin ſau en Schaude geweſen, und ſogs, doß ich ihn hob gewieſen hier.

Wil-

Wilhelmine.

Räthſel auf Räthſel! — Er ſagte ihm alſo auch wohl, daß mir der Herr, der dieſen Morgen hier war, einen Ring geſchenkt hätte?

Zacharis.

Nu, hob' ich's ihm ach geſegt: wirds doch nit ſau en großes Unglück ſeyn.

Wilhelmine.

Ich ſehe, Blanfurt hatte Recht, Seine Verſchwiegenheit zu rühmen. — Itzt laß Er uns allein.

Zacharis.

Gnediges Mamſellchen, á Sie werren doch mich nit unglücklich machen und mich verrothen, daß ich hobe geſogt vom Schmuck?

Wilhelmine.

Sey Er außer Sorgen.

Zacharis.

Will ich gleich gehn zum Herrn Blanfurt: will ihn bitten, daß er doch thut behalten den Schmuck.

Wilhelmine.

Und hübſch wieder ſagen, was ich Ihm gefragt habe?

Zacharis.

Sollten Sie mich doch beſſer kennen: ein Wagen kan gein über mein Mund, und kan Wort ſel heraus kümmen. An Jud muß dach verſchwiegen ſan. — Gott ſel Sie behüten — leben Sie geſünd!

(Geht ab.)

Reunter Auftritt.

Wilhelmine, Lucie.

Wilhelmine (nach einer kleinen Pauſe).

Sollte Blaufurt mich wohl hintergangen haben? — Ach Lucie! Wenn er nicht aufrichtig geweſen wäre; hätte Anſchläge wider meine Ehre gehabt —

Lucie.

Nicht möglich! Seine Abſichten ſind ganz gewiß deiner würdig. Was der Jude dir von ſeinem Vermögen ſagt, muß dich nicht beunruhigen: dergleichen Leute ſehn immer alles für Gold an, wenns glänzt.

Wil-

Wilhelmine.

Aber der Schmuck, den er ſo theuer behandelt — ?

Lucie.

Und doch nicht behalten hat, vermuthlich wegen Mangel an Gelde. Und, geſetzt auch ſeine Umſtände wären nicht ſo ſchlecht, als er ſie dir beſchrieben: deſto beſſer für dich!

Wilhelmine.

Warum mir aber eine Sache verhehlen, die unſer beyderſeitiges Glück hätte befördern können? Kann ich da nicht mit Recht Verrätherey argwöhnen?

Lucie (zerſtreut).

Die Zeit wird alles lehren.

Wilhelmine.

Aber was — was wird ſie lehren, Lucie? — Schreckliche Ungewißheit! wenn er mich verließe —

Lucie (wie oben).

Wäreſt du ſelbſt Schuld daran. —

Wilhelmine.

Grauſame Schweſter! bey dir hoff' ich Troſt zu finden, und —

Lucie.

Gewiß, Wilhelmine, du hoffſt nicht vergebens. Ich bin aber von der ganzen Sache noch gar nicht unterrichtet.

Wilhelmine.

Du ſollſt alles erfahren: nur laß mich erſt ein wenig friſche Luft ſchöpfen.

Lucie.

Nun, ſo komm! auch ich habe dir Dinge zu ſagen, die mich nicht weniger beunruhigen.

(Gehen beyde zur Mittelthüre ab.)

Zehnter Auftritt.

Blanfurts Zimmer.

Trunki (ſitzt mit einem Buche in der Hand).

Hm! närriſch genug! Das hab' ich in meinem Leben gewußt, daß die Todtengräber die älteſten Edelleute ſind; aber der Kerl hat ſo Unrecht nicht — ich muß doch nochmal leſen.

leſen. „Die Schrift ſagt, Adam habe gegraben; hätt' er graben können, wenn er keine Arme gehabt hätte? Und armirt ſeyn oder Arme haben iſt einerley; und der armirt iſt, iſt ein Edelmann — ergel ſind wir die älteſten Edelleute.“ — So übel nicht; läßt ſich hören. Gottlob, daß ich doch etwas von dem ganzen Buche verſtehe! — Nun will ich auch mal ſehn, was die Pferde machen.

(Legt das Buch aufgeſchlagen auf den Tiſch und geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Blanfurt.

(Kömmt voller Verzweiflung zur Seitenthüre heraus, wirft ſich in einen Seſſel, mit einem Tuche ſich das Geſicht bedeckend; nachdem er einige Augenblicke unbeweglich geſeſſen, ſpringt er auf und ſagt:)

O, daß ich Blut ſtatt Thränen weinen und mich ſo verbluten könnte! — Allmächtige Vorſicht! Was ſoll nun aus mir werden? Sie, deren Beſitz einzig und allein mir zeitliche Glückſeligkeit verſchaffen kann, ſpot-

tet meiner — Spottet meiner. Vernimm es, armes Herz, und verdau' es, wenn du kannſt. — Weiber, Weiber, was ſeyd ihr für Geſchöpfe! Schon längſt ſagte mir meine Vernunft, daß bey Euch keine Glückſeligkeit zu finden wäre, und ich wollt' ihr kein Gehör geben; denn ich glaubte einen Engel gefunden zu haben. Und dieſer Engel, — auch falſch! Kann ich mir's denken? — Bey Gott! da ſie falſch ſeyn kann, ſo ſey ewiger Haß dem ganzen Geſchlechte geſchworen! (Nachdem er wieder einige Augenblicke unbeweglich geſeſſen:) Trumki! — (bey der Mittelthüre:) Trumki! —. Die Thüre war offen, er muß doch hier ſeyn. — Ja, ja! er hat ſogar geleſen. — (Nimmt das Buch) Hamlet! viel Glück, Herr Trumki! — eine artige Lectüre für ſo ein Geſchöpf. Bey den Todtengräbern iſt er ſtehen geblieben — er muß ſich mehr vor den Herren fürchten, als ich. Wollte der Himmel, daß ſie ſchon an meiner Grube arbeiteten! — Hängt es nicht von mir ab? — Pfui, Blanfurt, dieſen Gedanken mußt du erſticken! er iſt eines Chriſten unwerth, und — was biſt du doch? Ja, und nichts in der Welt ſoll mich je davon abbringen. Er, der allmächtige Gott,

will

will ſein edelſtes Geſchöpf glücklich wiſſen, und leitet all' unſere Schritte ſo, wie es zu unſerm wahren Heile erforderlich iſt. — Ich dank' es meinem würdigen Vater in der Erde, und all' meinen Lehrern, daß ſie mir von Jugend auf gute Grundſätze und Ehrfurcht für die Religion beybrachten; dieſes allein wird meine Stütze bey allen Widerwärtigkeiten des Lebens ſeyn, und ſo — trotz' ich der ganzen Welt. — (Pauſe) Ach Wilhelmine, wie glücklich hätteſt du mich machen können! — Doch es iſt umſonſt! — Einſam auf meinem Landgute, von wenigen Freunden umgeben — (Trunki tritt auf.) Wo ſeyd ihr denn?

Trunki.

Hier!

Blanfurt.

Zum Element, das ſeh' ich! Wo ihr geweſen ſeyd, frag' ich.

Trunki.

Im Stall!

Blanfurt.

Immer im Stall — ihr ſollt aber hier ſeyn, wenn ich komme.

Trumki.

Die Pferde müſſen doch auch freſſen.

Blaufurt.

Halt's Maul! — Bleibt hier, und gebt acht, wenn jemand kömmt: ich bin für Niemand, als für Rheinberg, zu Hauſe.

(Geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Trumki, Zacharis.

Trumki (unwillig).

Ich habe lange genug hier geſeſſen; — wenn ich im Stall bin, kann ich nicht hier ſeyn. — (Wird den Zacharis gewahr, der zur Seitenthüre herauskömmt.) Was will denn Er ſchon wieder?

Zacharis.

Ich möcht doch gern ſprechen mit dem Herren, mein lieber Trumki!

Trumki.

Er iſt nicht zu Hauſe.

Zacha-

Zacharis.

Nit? — Hob' ich ihn getroffen beym Roth Sundbach; hob' ich doch geglabt, er is hieher gegangen.

Trumki.

Ich ſag' Ihm aber: er iſt nicht hier.

Zacharis.

Nu, ich will wieder kümmen, an andermol.

Trumki.

Er kanns auch bleiben laſſen! ich hab's Ihm heute früh ſchon geſagt.

Zacharis.

Mein! muß ich doch mein beſtes thun, daß der Herr den Schmuck behalt.

Trumki.

Kömmt Er mir ſchon wieder mit dem verdammten Schmuck? — Genug, mein Herr iſt nicht zu Hauſe, und da iſt die Thüre.

Zacharis.

Mein, wie grob is Er! — wird Er mich doch bald böſe machen.

Trumki.

Ja, an Seiner Bosheit iſt mir recht viel gelegen; mach' Er mir nur den Kopf nicht warm! —

Dreyzehnter Auftritt.

Rheinberg, Vorige.

Rheinberg.

Iſt ſein Herr zu Hauſe, Trumki?

Trumki.

Ja, Herr Lieutenant! er erwartet Sie im Nebenzimmer.

(Rheinberg will zur Mittelthüre abgehen.)

Zacharis

Ihr Gnoden, Herr Lieutenant! —

Rheinberg.

Was giebt's?

Zacharis.

Ich wellt gebeten hoben, Ihr Gnoden wellen doch die Gnode hoben, und aan gut Wort für mich einlegen beym Herrn Blankfurt, daß er den Schanck beholt —

Rheins

Rheinberg.

Mein Freund, ich gebe mich mit dergleichen Sachen nicht ab; ſey Er ins Künftige vorſichtiger.

(Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Trumki, Zacharis.

Zacharis.

Wey über ſan an Palmachene! werd' ich doch müſſen den Schmus beholten. — Bin ich doch zwey Tage geloffen ummeſonſt. —

Trumki.

Das dank' Ihm der Teufel! warum iſt Er nicht zu Hauſe geblieben?

Zacharis.

Nu! Er hot grauſe Ehre mit zu reden. Er ſegt, der Herr is nit derhaam, und ſitzt im Nebenzimmer. — Mein! worum thut Er das?

Trumki.

Nun, das iſt doch das erſtemal in meinem Leben, daß mich ein Jude zur Rede ſtellt.

Sage,

Sage, Mauſchel, wie kannſt Du Dich das unterſtehen?

Zacharis.

Hot ſich wos zu unterſtehen! Hot Er mich doch gemocht zu Seinem Korren. —

Trunki.

Ja, da kennt Er mich noch nicht, daß ich mit Ihm ſpaßen, und Ihn zum Narren haben ſollte. Kurz von der Sache zu reden, mein Herr will Ihn nicht ſprechen.

Zacharis.

Alle ſchwarze Johr über ſau å Weile! (bey Seite) — (laut) Nau andermal wer ich loffen vor Ihm und vor Seinem Herrn, daß mir die Zůng fell aus dem Halſe henken å ſau lang.

Trunki.

Aber doch nicht, wenn ich Ihm einen Rock ſchenken will.

Zacharis.

Scheine Geſeure! Sein Rock wird mich glücklich mochen; ich gieb ihn Ihm zurück mit Intereß. Krie ſchneid zehn und neunzig Ruches; alle ſchwarze Johr; zeitlebens will ich

ich mich Sein erinnern. Gott ſell' Ihn behüten! (bey Seite im Abgehen:) weile von Odrore! (Geht ab.)

Funfzehnter Auftritt.

Trunki.

Das war doch noch ein chriſtlicher Abſchied! — Wenn der Kerl nur nicht ſo ganz verteufelt geizig wäre, er wäre mein Seel! ſo übel nicht. Ja, ja, der Geiz, der Geiz! Ich habe mal geleſen: Geiz wäre die Wurzel alles Uebels; Geiz könnte einen Menſchen verführen, viel dumme Streiche zu machen — in meinem Leben will ich auch nicht geizig werden! — ja, aber auch nicht mehr ausgeben, als ich habe, ſonſt möcht' ich wieder dumme Streiche machen. Meinen Lohn laſſ' ich immer richtig drauf gehn; — freylich, wär's wohl gut, wenn man ſo im Alter einen Nothpfennig hätte. — Doch unſer Herr Gott läßt ja niemanden verhungern; und dann — hab' ich auch ſo einen guten Herrn, der mich nie verlaſſen, und zu Tode füttern wird. Er iſt wohl zuweilen ein bischen viel ſchlimm, aber doch ein guter mitleidiger Herr,

und

und all' mein Tage wünsch' ich mir keinen beſſern. Seit einiger Zeit läßt er auch ſein Geld nicht alles drauf gehen, aber gewiß nicht aus Geiz: wer weiß, was er für Urſachen hat? — Wenn er nur erſt wieder wegzugehen wollte, daß ich hier nicht brauchte Schildwacht zu ſtehen; — den Pferden wird die Zeit verdammt lang werden. —

Sechszehnter Auftritt.

Rheinberg, Blanfurt (im Heraustreten winkt dem Trunki ſich zu entfernen.

(Trunki geht ab.)

Rheinberg.

Du willigſt alſo ein, beſter Bruder?

Blanfurt.

Dir zu Gefallen; allein ich beklage Dich: all' Deine Bemühungen werden fruchtlos ſeyn.

Rheinberg.

Das wollen wir nicht hoffen.

Blanfurt.

Kein Funken Hoffnung kann mehr in dieſes Herz eindringen.

Rhein-

Rheinberg.

Genug, jetzt muß ich zum Oberſten; in einer halben Stunde bin ich wieder hier, um meinen Plan weiter mit Dir zu überlegen, und ihn alsdann ſogleich auszuführen. (Will gehn.)

Blanfurt.

Einen Augenblick, beſter Rheinberg! Noch ſagt' ich Dir kein Wort von Lucien. — Sie ward beſtürzt, blutroth, als ich ihr Deinen Namen nannte; ſie beſann ſich recht gut Dich geſehen zu haben; wir wurden unterbrochen, ſonſt könnt' ich Dir noch mehr ſagen.

Rheinberg.

O mein Freund, erſt Du, dann ich! — Leb' wohl, und beruhige Dich, wenn Du kannſt.

Blanfurt.

Ja, wenn ich könnte! — Doch, was mir die Liebe verſagt, giebt mir die Freundſchaft wieder. Gott belohne Dich dafür! (Sie umarmen ſich.) Komm bald wieder.

Rheinberg.

So bald als möglich.

(Beyde gehn ab; Blanfurt zur Mittel-Rheinberg zur Seitenthüre.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Sundbachs Wohnung.

Erſter Auftritt.

Lucie und Wilhelmine (ſitzen auf der einen Seite, und beſchäftigen ſich mit Handarbeit;) Sundbach (auf der andern an einem Tiſch, ſchreibt).

Sundbach.

Nun auch dieſe Arbeit wäre fertig. — Wilhelmine, ſey ſo gut, zünde mir ein wenig Licht an.

Wilhelmine (geht ab).

Sundbach (nach einigem Nachdenken).

Aber ſage mir doch, meine Tochter, wer war denn eigentlich Schuld an der Zwiſtigkeit?

Lucie.

Beyde, mein Vater, wie ich Ihnen vorhin ſchon ſagte: ſie hatten einen heftigen Auftritt.

Sundbach.

Der indeſſen von keinen Folgen ſeyn wird, will ich hoffen.

Lucie.

Ich wünſch' es; allein —

Wilhelmine.

(Bringt ein brennendes Licht, ſetzt es ihrem Vater hin, und nimmt wieder ihre Arbeit.)

Sundbach.

Ich danke dir! — (Nachdem er ein Pack Schriften eingeſiegelt, ſieht er nach der Uhr.) Es iſt ſchon ſpät, wo mag Blanfurt bleiben? (Geht mit den eingeſiegelten Schriften ab.)

Zweyter Auftritt.

Lucie, Wilhelmine nachher Graf Nitwänig.

Wilhelmine.

(Wirft ihre Arbeit weg, und fällt Lucien um den Hals.) Beſte Schweſter!

Lucie.

Was fehlt dir, Wilhelmine?

Wil-

Wilhelmine.

Du fragſt noch? — O was mir fehlt, geht über allen Ausdruck! — Gott im Himmel! Soll ich den Tag ſegnen oder fluchen, da ich Blanfurten zum erſten male ſah?

Lucie.

Pfui, Wilhelmine! Nichts in der Welt muß man fluchen.

Wilhelmine (auf das Herz zeigend).

Hier tobt's, Schweſter! Verſchone mich mit deiner kalten Moral! — Ich habe ſchreckliche Ahndungen. — Was werden wir unſerm Vater ſagen, wenn Blanfurt nicht kömmt?

Lucie.

Du mußt aufrichtig ſeyn, und ihm alles erzählen: er iſt der einzige —

Graf Nitwänig (innerhalb der Scene).

Logirt nicht hier der Rath Sundbach?

Lucie.

Wer kömmt da?

Graf.

(Tritt zur Seitenthüre heraus in einem ſehr eleganten Frack.)

Tauſendmal bitt' ich um Verzeihung, Mesdames! Ich wünſchte ſehr zu ſprechen ein paar Worte mit Herrn Rath Sundbach. — Sie ſind vermuthlich ſeine liebenswürdigen Töchter?

Lucie.

Ja, mein Herr! ſogleich will ich meinen Vater rufen. — Dürft' ich mir Ihren Namen ausbitten?

Graf.

Wie, Mademoiſell, Sie kennen mich nicht? — Ich fahre alle Tage zwey, dreymal bey Ihrem Fenſter vorbey, in der ſchönen Equipage mit der Deviſe: *Vive mon Plaiſir*! Meine Livree iſt Celadon mit Silber; gemeiniglich hab' ich drey Bedienten nebſt einem Mohren hinten auf — den Laufer vorne nicht zu vergeſſen, der ebenfalls vom Kopf bis zu den Füſſen Celadon mit Silber gekleidet iſt. Sie müſſen wiſſen, Grün, und vorzüglich Celadon iſt meine Leibfarbe: das kömmt daher, weil ich ein ſehr groſſer Liebhaber von der Jagd bin. Haben Sie

meinen

meinen Jäger noch nicht geſehn? der ſchönſte Kerl in ganz Berlin! Beſtändig hat er ein Gefolge von zwölf der auserleſenſten Wind- und Hünerhunde: es ſind ganz herrliche Thiere! Das Stück koſtet mir — warten Sie! — (ſieht in ſeiner Schreibtafel nach) eins in's andere gerechnet — zwanzig Piſtolen. Sie haben alle Celadon-Halsbänder, worauf in Silber mein hochgräflicher Name geſtickt iſt. Ja, Mesdames, ich bin ein Graf: ſollten Sie nun meinen Namen nicht errathen können? — Mein Gott! Ich wohne nicht weit von hier, in meinem eigenen Hauſe: täglich geb' ich Soupe's und Dine's; es ſtehn beſtändig eine Menge Equipagen vor meiner Thüre; nicht ſelten müſſen die hinterſten hier vor Ihrer Thüre ſtehn. — Die franzöſiſche Komödie verſeh' ich niemals. — Sie kennen die Mademoiſell *Julie*, nicht wahr? Ein herrliches Mädchen! Auch ſie fährt öfters ganz Celadon hier vorbey: unter uns geſagt je l'entretiens — Zuweilen beehr' ich auch die deutſche Komödie mit meinem Beſuche; allein, unmöglich kann ich daran Geſchmack finden! Es iſt alles ſo plump, ſo deutſch, möcht' ich ſagen: die meiſte Zeit verſteh' ich kein Wort, ausgenommen,

nommen, wenn meine Ohren durch dergleichen Ausdrücke beleidigt werden, als: **Schlingel Schurke, Canaille.** O, es ist gar nicht auszuhalten! Wie schön, wie vortrefflich klingen all' diese Wörter im Französischen: Coquin, Maraud, Canaille — Und doch haben die Deutschen mehr Zulauf als die Franzosen. In der That, noch letzthin hab' ich meine besondern Anmerkungen gemacht. Man gab bey den Franzosen drey ganz vortreffliche Stücke: On ne l'avise jamais de tout; L'Isle des Fous, und zum Beschluß la Servante Maitresse — in allen dreyen spielte mein *Jolie* die Hauptrolle. Die Deutschen *fabrten* auf — ich hab's notirt; denn ich vergesse gar zu leicht die deutschen Namens, und die Anekdote schien mir zu merkwürdig — (sieht wieder in seine Schreibtafel nach und liest:) **Emilia Galotti, und — der dankbare Sohn.** Nun stellen Sie sich vor, Mesdames: in der französischen Komödie waren diesen Abend höchstens zwanzig Personen, worunter wenigstens noch zehn Freybillets waren; ich ging in die deutsche, und ward abgewiesen, weil alles gepfropft voll war, und vor mir schon einige hundert Menschen hatten müssen abge-

abgewieſen werden. — Wie gefällt Ihnen dieſe Anekdote? Nicht wahr, ſie verdient einen vorzüglichen Rang in der Berliniſchen Chronik? — Ich weiß gar nicht, wie's zugeht; ſeit einiger Zeit wird man hier wieder ſo deutſch —

Lucie.

Verzeihen Sie, Herr Graf, hier kömmt mein Vater! —

Dritter Auftritt.

Sundbach, Vorige.

Graf.

Ha, mein Herr, Sie verzeihen — Sie kennen mich vermuthlich?

Sundbach.

Ich habe nicht die Ehre.

Graf.

Wie? Auch Sie kennen mich nicht? das iſt beſonders! — Ich bin der Graf Mitwänig: gewiß, Sie hörten ſchon ſehr viel von mir, nicht wahr?

Sundbach.

O ja, mein Herr Graf, sehr viel.

Graf.

Nun, das freuet mich. — Es ereignet sich in meinen häuslichen Angelegenheiten ein Fall, wo ich Ihrer Hülfe bedarf, mein Herr: deswegen komm' ich her.

Sundbach.

Mit Vergnügen stehe ich zu Ihren Diensten.

Graf.

Das konnt' ich mir wohl denken.

(Lucie und Wilhelmine wollen abgehn.)

Graf.

Wo wollen Sie hin, Mesdames? Glauben Sie ja nicht, daß ich Geheimnisse habe! nein, ganz und gar nicht! Thun Sie mir die Freundschaft und bleiben hier.

Lucie.

Wenn Sie es erlauben —

Graf.

Recht gern, recht gern!

(Lucie

(Lucie und Wilhelmine ſetzen ſich wieder hin und nehmen ihre Arbeit.)

Graf.

Nun zur Sache alſo, mein Herr, die in der That eine groſſe Kleinigkeit iſt. — Ich möchte gern von meiner Frau geſchieden ſeyn.

Sundbach.

Vermuthlich haben der Herr Graf wichtige Urſachen?

Graf.

Ganz gewiß! — Ich kann ſie nicht leiden.

Sundbach.

Dieſe Urſache möchte wohl nicht hinlänglich ſeyn. Wenn der Herr Graf Ihre Frau Gemahlinn nicht leiden können, warum nahmen Sie ſie denn?

Graf.

Närriſche Frage! Um's Geld. Sie iſt eine Kaufmannstochter aus Dresden. Als ich vor einigen Jahren reiſete, kam ich durch dieſe Hauptſtadt, und hörte von einem ſehr reichen Mädchen reden. Da nun meine

Finanzen auſſerordentlich derangirt waren, beſchloß ich dies Mädchen zu heirathen. Ich gieng zum Vater und hielt um die Tochter an, ohne ſie jemals geſehn zu haben. Der gute Mann, als er hörte, daß ich von einer der angeſehenſten Familien Deutſchlands, und ein Reichsgraf wäre, trug keinen Augenblick Bedenken: die Tochter wurde nicht lange befragt; in Zeit von 3 Tagen war die Hochzeit, und einige Tage drauf reiſete ich mit meiner jungen Frau hieher. Ich bekam ſogleich eine anſehnliche Mitgabe: vor ſechs Monaten iſt der Vater geſtorben, und nun bin ich Herr des ganzen Vermögens. — Meine Frau iſt ziemlich hübſch; allein, ſie hat nicht die Ehre mir zu gefallen, und — kurz und gut, ich will von ihr geſchieden ſeyn.

Sundbach.

Wie wird es aber alsdann mit Ihren Finanzen ausſehn, Herr Graf?

Graf.

O ſie muß mir eine anſehnliche Summa Abſtandsgelder geben!

Sundbach.

Sie irren, Herr Graf! Sobald Sie auf die Scheidung dringen, müssen Sie Ihrer Frau Gemahlinn das eingebrachte Vermögen bey Heller und Pfennig wieder heraus geben.

Graf.

Sie sehn mich für sehr dumm an, mein Herr! Wer sagt Ihnen denn, daß ich auf die Scheidung dringen will? Nichts weniger! — Seit einiger Zeit geh' ich bereits mit meiner Frau so um, daß sie es in der Folge durchaus nicht soll aushalten können, und selbst auf die Scheidung dringen muß. — Sollte mir diese List aber dennoch nicht gelingen, so verlass' ich mich auf die Chicane: die Sache muß so gedreht werden, daß ich, auf alle Fälle, im Besitze wenigstens der Hälfte des Vermögens bleibe. Sehn Sie, mein Herr, das ist eigentlich mein Anliegen: Sie sollen mir sagen, wie das Ding recht anzugreifen ist?

Sundbach.

Sie verkennen mich, Herr Graf! Ich weiß und kann Ihnen in dieser Sache keinen Rath ertheilen.

Graf.

Graf.

Sie ſpaßen! — man hat mir Sie wie einen klugen Mann beſchrieben.

Sundbach.

Viel Ehre, in der That!

Graf.

Machen Sie ſich ihrer würdig.

Sundbach.

Im Ernſte geſprochen, Herr Graf, ich kann nicht. Verſchonen Sie mich mit dergleichen Zumuthungen. von jeher war mein äußerſtes Beſtreben, den Namen eines ehrlichen Mannes zu verdienen.

Graf.

Das heißt: Sie thun nichts umſonſt. Freylich! Woran dacht' ich denn aber auch? Damit hätt' ich anfangen ſollen. Hundert Piſtolen Recompens, mein Herr!

Sundbach (etwas aufgebracht).

Herr Graf, ich bin nicht gewohnt mich beleidigen zu laſſen, es ſey auch von wem es wolle: am allerwenigſten in meinem eigenen Zimmer.

Graf.

Graf.

Comment? Ich glaube gar, Sie wollen böse werden: das kleidet Ihnen gar nicht vis à vis eines Grafen.

Sundbach.

Und Ihnen kleidet es noch weniger, einem ehrlichen Manne Dinge zuzumuthen, die göttliche und weltliche Gesetze beleidigen. Kurz von der Sache zu reden, Sie haben sich an den unrechten Mann gewendet: behalten Sie Ihre hundert Pistolen, und vertragen sich mit Ihrer Frau — das ist mein Rath.

Graf.

Also einen Rebus — en toutes les formes? Wahrhaftig, der erste, den ich je erhalten! — Schade für die Zeit, so ich hier bey Ihnen vertändelt: schon seit einer Stunde erwartet mich meine unvergleichliche *Julie*. — Adieu, Mesdames, Adieu! — Und Sie, mein Herr, mehr Klugheit, und etwas weniger so genannte Ehrlichkeit, wenn Sie reich werden wollen; das ist mein Rath. (Geht ab und singt:) Je vais la voir — ah quel plaisir — !

Vierter Auftritt.

Sundbach, Lucie, Wilhelmine.

Sundbach.

Ein unerträglicher Narr, und oben drein, ein ſchlechter Kerl! Bald hätt' er mich in Eifer gebracht. — Warum riefeſt du mich nicht gleich, Lucie, als er kam?

Lucie.

Ich wollt' erſt ſeinen Namen wiſſen: da wundert' er ſich, daß ich ihn nicht kannte, und ſchwadronirte eine Menge Zeugs her, daß mir angſt und bange wurde — bis Sie dann endlich von ſelbſt kamen.

Sundbach.

Dem Namen nach kannt' ich ihn ſchon längſt auf keiner vortheilhaften Seite: itzt hat er mir bewieſen, daß der Ruf nicht gelogen. — Doch genug von dem Narren! — Unſer guter Freund will wohl heute gar nicht kommen: er war dieſen Morgen doch nicht mehr krank?

Wilhelmine.

Nein, mein Vater!

Sund-

Sundbach.

Warum blieb er aber zu Mittage nicht bey Euch?

Wilhelmine.

Er hatte Geſchäfte.

Sundbach.

Das müſſen ſehr dringende geweſen ſeyn — aber itzo werden ſie doch abgemacht ſeyn? Ganz gewiß, er iſt wieder krank geworden: wir müſſen hinſchicken.

Wilhelmine.

Er würde wohl hergeſchickt' haben.

Sundbach (nähert ſich Wilhelminen).

So gleichgültig, meine Tochter? — Wie kömmt das?

Wilhelmine (ſteht auf und küßt ihres Vaters Hand).

O, mein Vater!

Sundbach.

Ich verſteh' dich nicht. — Du weinſt? — Was iſt vorgefallen? Rede! —

Wilhelmine.

Nichts.

Sundbach.

Nichts? — Du warſt ſonſt aufrichtiger, Wilhelmine! — Sieh' mich an! — Iſt gar nichts vorgefallen?

Wilhelmine.

Verſchonen Sie mich, mein Vater! —

Sundbach.

Gut, das will ich thun. Auch hat dich Lucie ſchon der Mühe überhoben: ich weiß alles.

Wilhelmine.

Sie wiſſen alles? — Dank dir, liebe Schweſter! — (Zum Vater) Voller Verzweifelung gieng Blanfurt weg.

Sundbach.

Er wird wieder kommen.

Wilhelmine.

Wird er, mein Vater?

Sundbach.

Iſt dir daran ſo viel ge'egen? Warum gabſt du ihm denn Urſache zur Verzweifelung?

Wilhel-

Wilhelmine.

Konnt' ich anders?

Sundbach.

Und warum nicht?

Wilhelmine.

O, wenn Sie alles wiſſen, Sie können mich nicht tadeln. — Kann ich einem Manne wohl Liebe ſchwören, eh' ich verſichert bin, die Seinige zu werden?

Sundbach.

Brav, meine Tochter! (umarmt ſie.) Nein, das kannſt du nicht. Aber mir, deinem dich zärtlich liebenden Vater, kannſt du, mußt du dein Herz eröffnen.

Wilhelmine.

Hab' ich je Geheimniſſe für Sie gehabt?

Sundbach.

Auch verſtehſt du zu wenig die Verſtellungskunſt, als daß ich nicht ohn' dein Geſtändniß in deinem Herzen leſen ſollte: allein dieſesmal, iſt mir auch dein Geſtändniß nothwendig. — Liebſt du Blanfurten?

Wilhelmine.

Ja, mein Vater!

Sundbach.

Recht ſehr?

Wilhelmine.

Ja; er verdient es doch.

Sundbach.

Vollkommen. Blanfurt iſt ein rechtſchaffener, tugendhafter Mann; ſein Umgang iſt mein angenehmſter Zeitvertreib; ich bin ſein Freund, und mein größter Wunſch iſt ſein Vater zu werden.

Wilhelmine.

Wie gedoppelt unglücklich wär' ich, wenn dieſer Wunſch unerfüllt bliebe!

Sundbach.

Das wollen wir nicht hoffen. Er wird doch wenigſtens kommen, um mir ſeine Entſchlieſſungen zu ſagen.

Wilhelmine.

Aber dieſe Entſchlieſſungen, mein Vater — ?

Sundbach.

Wird er ganz gewiß ändern, wenn ſie übereilt ſeyn ſollten. — Von Grund meines Herzens, Wilhelmine, billige ich deine bisherige Aufführung gegen Blanfurien: du haſt die Pflichten eines tugendhaften, wohlerzogenen Mädchens erfüllt. — Von nun aber, ſprech' ich dich von dieſer ſtrengen Zurückhaltung los. — Warum ſollen Euch Misverſtändniſſe trennen, und Euch hindern glücklich zu ſeyn? — Bey erſter Gelegenheit geſteh' ihm deine Liebe! —

Wilhelmine.

Sie befehlen es, mein Vater?

Sundbach.

Es wird dir doch keine Mühe koſten zu gehorchen?

Wilhelmine.

Er wird aber meinen Worten nicht glauben; und was für Beweiſe kann ich ihm geben?

Sundbach.

Von den Beweiſen, Wilhelmine, ſprechen wir ein andermal. Genug, itzt verſprich mir zu thun, warum ich dich gebeten.

Wilhelmine.

Ihr Wille, mein Vater, iſt Ihnen Bürge genug, daß ich ihn erfüllen werde.

Sundbach.

Ich wünſche nichts, als dein Beſtes, und hoffe, daß du davon überführt biſt.

Wilhelmine.

O mein gütiger Vater! (Küßt ihrem Vater die Hand; er umarmt ſie; ſie bleibt einige Augenblicke an ſeinem Halſe hängen; es wird gepocht.)

Sundbach.

Faſſe dich, meine Tochter; es pocht jemand. — Lucie, ſieh' mal zu! —

Lucie (macht die Thüre auf, und erſchrickt).

Fünfter Auftritt.

Rheinberg, Vorige.

Rheinberg.

(Nachdem er Lucien eine tiefe Verbeugung gemacht, zum Rath Sundbach:)

Mein Herr! ich bitt' um Verzeihung, wenn ich Ihnen unbekannter Weiſe beſchwerlich falle.

Sundbach.

Ohne Umſtände! — mit wem habe ich die Ehre zu ſprechen?

Rheinberg.

Ich bin der Lieutenant Rheinberg.

Sundbach.

Mein Herr Lieutenant, ich bin erfreut Ihre Bekanntſchaft zu machen: was ſteht zu Ihren Dienſten?

Rheinberg.

Ich komme in den Angelegenheiten eines Freundes: Herr Blanfurt —

Sundbach.

Iſt doch nicht krank geworden?

Rheinberg.

Nichts weniger: er gab mir nur den Auftrag, dieſen Brief Ihrer Demoiſelle Tochter einzuhändigen. (Zieht einen Brief aus der Taſche.)

Sundbach.

Einen Brief? (Nimmt den Brief und giebt ihn Wilhelminen.) Da, Wilhelmine, lies!

Wilhelmine (zu Lucien).

Ich zittere. (Erbricht den Brief und lieſt.)

Sundbach.

Wollen Sie ſich nicht ſetzen, Herr Lieutenant?

Rheinberg.

Ich kann mich nicht aufhalten: ich muſste meinem Freunde verſprechen, ihm ohne Zeitverluſt die Antwort Ihrer Demoiſelle Tochter zu überbringen.

Wilhelmine (nachdem ſie geleſen).

Gott! So kann Blauſurt handeln?

Sund-

Sundbach.

Was giebts, Wilhelmine?

Wilhelmine.

Lesen Sie, mein Vater, lesen Sie! (Giebt ihm den Brief, und wirft sich in einen Sessel.)

Sundbach (liest).

„Mademoiselle! Mein Gegner hat sich's „einkommen lassen, mir einen Vergleich an„zubieten, mit der Bedingung, daß ich sei„ne einzige Tochter heirathen soll. Da nun „dieser Vergleich ausserordentlich vortheil„haft für mich ist, und ich überdem ver„zweifelt, Ihnen jemals diejenigen Gesin„nungen einzuflössen, die ich von einer Frau „verlange: so hab' ich ihn angenommen. „Noch heute reis' ich von hier ab. Empfeh„len Sie mich all' den Ihrigen, und leben „wohl!" — Ist das Ernst, Herr Lieutenant?

Rheinberg.

Vermuthlich!

Wilhelmine.

Was sagen Sie nun, mein Vater? (wirft sich ihm zu Füssen.) O haben Sie Mitleiden

mit Ihrer ewig unglücklichen Tochter! (Sundbach hebt ſie auf.) Bey Ihnen allein kann ich Troſt finden: verlaſſen Sie mich nicht.

Sundbach.

Ich dich verlaſſen, meine Tochter? Ich liebe dich ſo zärtlich —

Wilhelmine.

Ach, auch Er liebte mich ſo zärtlich, und hat mich doch verlaſſen? — Doch nein! Seine Schwüre waren Gotteslästerungen; Schlingen, die er meiner Unſchuld ſtellte; durch den Beyſtand des Himmels bin ich ihnen entgangen. Aber nun, mein Vater! Sie kennen mein Herz; — o, warum mußt' es je die Liebe kennen! — Grauenvolle Zukunft! — auch ich bin alſo durch die Falſchheit eines Mannes ewig unglücklich; vermehre die namenloſe Menge hintergangener Weiber — und — Blanfurt hat mich hintergangen. Er, der mir tauſendmal eine ewige Liebe ſchwur; er, den ich wie meine Seele liebe; er, den mein Vater würdig fand mich zu beſitzen — o mein Vater! auch Sie wurden hintergangen; Sie kannten ſelbſt Ihr Geſchlecht noch nicht. — Falſchheit

heit und Verſtellung iſt das ewige Antheil der Männer, Leichtgläubigkeit das unſrige! —

Sundbach.

Ruhig, meine Tochter; beſinne dich!

Wilhelmine.

Ich ruhig ſeyn? ich mich beſinnen, da Blanfurt mich verläßt? — O glauben Sie, mein Vater, der Verluſt meiner Sinne iſt das gröſßte, einzige Glück, das ich zu erwarten habe. — Schrecklich! — Durch ihn hofft' ich die Glücklichſte meines Geſchlechts zu werden, und er macht mein Verderben. — Gerechter Gott! Womit hab' ich das verdient? (Pauſe) Doch, iſt denn ſchon alles verloren? Iſt kein Mittel zur Rettung da? — Wie? wenn ich hingienge, mich in ſeine Arme würfe, an ſeinen Hals hienge, und weinte? O, er könnte mich nicht verlaſſen! Meine Thränen, mein Seufzen, mein Flehen würd' ihn erweichen, und ihn mir zurückführen. — (Pauſe) Ja, ich will zu ihm; nicht von der Stelle weichen, bis er wieder mein iſt. — Mein? — Blanfurt mein? — Täuſche dich nicht, armes Herz! Er iſt auf ewig für dich verlo-

ren. — Unglückliche Wilhelmine! — Mit Recht kann ich nun dem Augenblick fluchen, da ich ihn zum erstenmale sah! — Hätt' ich ihn nie gesehn, ich wäre glücklich. (Wirft sich in einen Sessel.)

Sundbach (zu Rheinberg).

Bedürfen Sie noch einer ausführlichern Antwort, mein Herr?

Lucie.

Du wirst blaß, Wilhelmine; ist dir nicht wohl?

Wilhelmine.

Nicht so ganz.

Sundbach.

Geschwind, ein Glas frisch Wasser.

Lucie (geht ab).

Wilhelmine.

O, es ist nichts, mein Vater! Zürnen Sie nur nicht auf Ihre schwache leichtgläubige Tochter: es wird bald alles wieder gut werden.

Rhein-

Rheinberg.

Gewiß! Ein guter Freund von mir, der ein sehr geschickter Arzt ist, wohnt hier in der Nachbarschaft: ich geh' ihn zu holen.

(Geht eilends ab.)

Wilhelmine.

Ersparen Sie sich die Mühe, mein Herr; ich bedarf keines Arztes.

Lucie (bringt ein Glas Wasser).

Sundbach.

Gieb her! — Trink ein wenig, Wilhelmine!

(Indem Wilhelmine das Glas nehmen will, sinkt sie zurück in Ohnmacht.)

Sundbach.

Was ist das? — Schnür sie auf, Lucie! — Armes Mädchen! Was für Vorwürfe hab' ich mir nicht zu machen? Ich war eben so leichtgläubig als du. Gewiß! Ich kannte selbst mein Geschlecht noch nicht, und — dein Unglück ist meine Schuld.

(Wilhelmine erhohlt sich.)

Sundbach.

Gott ſey Dank! — Wie iſt dir, Wilhelmine?

Wilhelmine.

Schlecht, mein Vater! — Mir war ſo wohl — ſo wohl — und nun auf einmal — Wie eng' mir's da um's Herz iſt! — Wie's tobt! — Fühlen Sie, mein Vater! — Gott im Himmel! Werd' ich wohl je wieder eines heiteren, vergnügten Augenblicks genieſſen? —

(Blanfurt und Rheinberg treten auf und bleiben an der Thüre ſtehn.)

Nein! alles Glück iſt für mich verloren, alle Ruhe und Zufriedenheit für mich dahin. Blanfurt, Blanfurt! das iſt dein Werk. — Nur zu ſehr liebt' ich dich —

Sechſter Auftritt.

Blanfurt, Rheinberg, Vorige.

Blanfurt (wirft ſich Wilhelminen zu Füſſen).

Verzeihung, Wilhelmine!

Wilhelmine.

Blanfurt! — Himmel, was wollen Sie?

Blanfurt.

Verzeihung!

Wilhelmine.

Um Ihr Gewiſſen zu beruhigen und mich dennoch verlaſſen?

Blanfurt.

Bey Gott! Ewig bin ich der Ihrige. — Nur Verzeihung, Wilhelmine! Nicht des Verbrechens wegen, deſſen Sie mich ſchuldig glauben! — Der Himmel iſt mein Zeuge, nie wär' ich Ihnen untreu geweſen; nie hätte eine andere ſo wenig mein Herz, als meine Hand beſeſſen. — Nein, der hat Sie nie geliebt, der aufhören kann Sie zu lieben! — Mistrauen, ungerechtes, höchſt ſtrafbares Mistrauen iſt mein Verbrechen: der Brief iſt eine bloße Liſt —

Wilhelmine.

Eine bloße Liſt? — Er hat mir viel Kummer gemacht —

Blanfurt.

Verzeihung, meine Beſte! Jeder Augenblick meines zukünftigen Lebens ſoll mich deren würdiger machen.

Wilhelmine (hebt ihn auf).

Und Sie zweifeln noch an dieſer Verzeihung? (küßt ihrem Vater die Hand) Beſter Vater!

Sundbach.

Er hat dich ſehr beleidigt.

Wilhelmine.

Doch untreu iſt er nicht geweſen, und die Liebe verzeiht gern' alle andere Beleidigungen.

Blanfurt.

Unvergleichliches Mädchen! — O, mein Vater! Ja, nichts in der Welt ſoll mir dieſe Benennung länger ſtreitig machen! Morgen ſoll Wilhelmine die Meinige ſeyn, wenn ich Ihre Einwilligung habe.

Sundbach.

Kann ich ſie Ihnen abſchlagen, da es meiner Tochter Glück betrifft?

Wilhelmine.

Morgen, Blanfurt? morgen? Bedenken Sie Ihre Umſtände.

Blanfurt.

O, je mehr ich ſie bedenke, je mehr ſeh' ich, daß Sie morgen mein ſind. Das iſt Ihnen ein Räthſel, Wilhelmine: ich muß es auflöſen und zugleich um eine zweyte Verzeihung bitten. — Ich bin nicht arm; habe keinen Proceß; mein Vermögen iſt hinlänglich zu unſerm reichlichen Auskommen: alles, alles war nur Liſt —

Wilhelmine.

Iſt es möglich? — Wie glücklich bin ich! — O, mein Vater, hören Sie doch: er iſt nicht arm, hat keinen Proceß —

Sundbach.

Ich habe alles gehört.

Wilhelmine.

Sie haben alles gehört, und freuen ſich nicht? freuen ſich nicht über das Glück Ihrer Wilhelmine? — Doch ja, ich beſinne mich: Sie ſprachen vorher von Beleidigung

— Warum

— Warum waren Sie nicht aufrichtig, Blanfurt? Wozu all' dieſer Trug?

Blanfurt.

Gewiſſe ſonderbare Grundſätze —

Sundbach.

Die ich nicht mehr als billige. Ja, meine Tochter, er mußte ſo handeln, um ſich einen glücklichen Eheſtand zu verſichern. Heut' zu Tage, wo die meiſten Ehen nur *par Raiſon* geſchehen, kann ein Mann, der gerne die ganze Glückſeligkeit genießen will, Gatte zu ſeyn, ſich nicht genug verſehn. Mit einem anſehnlichen Vermögen, brauchte Blanfurt nur zu wählen; unter zehntauſenden ſchlug es ihm nicht eine ab; blos in Anſehung ſeines Vermögens, ohne Rückſicht auf ſeine Perſon. Du aber liebteſt ihn, ohne ſeine wahren Umſtände zu kennen, und nun iſt er verſichert mit dir glücklich zu ſeyn.

Blanfurt.

Unausſprechlich glücklich!

Wilhelmine.

Ich gewiß nicht weniger! — Doch müſſen Sie mir noch einige kleine Zweifel heben,

Blanfurt. Ihre ganze Aufführung bisher war Liſt und Verſtellung: wie ſteht es mit der Liebe aus, deren Sie mich ſo oft verſicherten?

Blanfurt.

Theures, loſes Mädchen! Leſen Sie in meinen Augen die Antwort.

Wilhelmine.

Und hier die Erwiderung dafür. (Küßt ihn.) Sie zürnen doch nicht, mein Vater? (Küßt ihm die Hand.)

Sundbach.

Nein, meine glückliche, rechtſchaffene Tochter! Von nun an kannſt du dich deiner ganzen Zärtlichkeit überlaſſen; — nur daß mir auch noch immer ein Winkelchen in deinem Herzen offen bleibt. (Führt ſie Blanfurten zu.) Der Himmel ſegne Euch! (Küſſen ihm beyde die Hand; er umarmt ſie.) Das, mein Sohn, mußt du noch wiſſen: ich kannte längſt deine wahren Umſtände; ſah' deine Abſichten in ihrem ganzen Umfange ein; billigte ſie; wußte, daß du ein Mann von Ehre, daß meine Tochter tugendhaft iſt; ließ der Sache ihren Lauf, und freue mich nun

unaussprechlich, daß sie so glücklich zu Ende gekommen.

Blanfurt.

O meine Minna!

Wilhelmine.

O Blanfurt!

(Umarmen sich.)

Blanfurt.

Aber nun, meine Beste! ich habe heute noch mehrere Pflichten zu erfüllen, und hoffe auf Ihren Beystand. (Zu Lucien bey Seite.) Schon diesen Morgen sprach ich mit Ihnen von meinem Freunde, dem Lieutenant Rheinberg. Er betet Sie an: könnten Sie sich wohl entschliessen, ihn wieder zu lieben? — Sie schweigen? — Werden roth? — Als Bruder hab' ich das Recht, Ihr ganzes Vertrauen zu fordern; und, der Himmel ist mein Zeuge! Sie auch glücklich zu sehn, ist nunmehro mein einziger Wunsch. — Nun? Nur ein einzig Wörtchen! ich nehme alles übrige auf mich. — Keine Sylbe? — Nun gut! Keine Antwort ist auch eine. — Bester Vater, wollten Sie wohl einen zweyten Schwiegersohn von meiner Hand annehmen?

Sund-

Sundbach.

Es würde mich ganz gewiß nicht gereuen, mein Sohn!

Blanfurt.

Zu viel Güte! — Ich habe einen Freund, der so wie ich keine andere Glückſeligkeit kennt, als: Sie Vater zu nennen. Seit vielen Jahren iſt er mein Freund, und jederzeit fand ich ihn würdig, in Ihre Familie aufgenommen zu werden. (Faßt Rheinbergen bey der Hand.) Hier, mein Vater, iſt dieſer Mann —

Rheinberg.

Ja, mein Herr! ſchon ſeit vielen Monaten lieb' ich Ihre älteſte Tochter; ſtillſchweigend liebt' ich ſie, ohne je ihr ein Wort davon zu ſagen: nur heute erſt entdeckt' ich mich meinem Freunde.

Sundbach.

Wo ſahen Sie meine Tochter?

Rheinberg.

Bey einer Anverwandtinn von mir, die ihre gute Freundinn iſt; bey der Frau Kriegs-

räthinn Breitholz. — Darf ich hoffen, mein Herr?

Sundbach.

Ich ſehe Sie heute zum erſtenmale, Herr Lieutenant: Sie können mir's alſo nicht verdenken, wenn ich Ihnen, nur in Betracht der Vorſprache Ihres guten Freundes, meine Einwilligung gebe — verſteht ſich, wenn meine Tochter es zufrieden iſt. Rede, Lucie!

Lucie.

Sträflich lügen würd' ich, mein Vater, wenn ich Ihnen ſagte, daß ich nur aus Gehorſam einwillige, dieſem Herrn meine Hand zu geben: auch ich war von jeher nicht gleichgültig gegen ihn.

Rheinberg.

War's möglich? (Küßt ihr die Hand.)

Lucie.

Meine Schweſter kann es bezeugen.

Sundbach.

Und mir ſagteſt du kein Wort davon?

Lucie.

Lucie.

Meine Liebe ſchien mir zu romanenhaft, beſter Vater. Hätt' ich glauben können, daß es dahin kommen würde —

Sundbach.

Schon genug: du biſt völlig entſchuldigt. — Aber Herr Lieutenant, — ohne mich weiter nach Ihren Vermögensumſtänden zu erkundigen — können Sie hoffen, die Einwilligung des Königs zu erhalten?

Blanfurt.

Das iſt ganz wider unſern Plan, beſter Vater! Rheinberg nimmt den Abſchied, und Sie — wenn es mir anders erlaubt iſt, Vorſchläge zu thun, — legen gleichfalls Ihr Amt nieder. Wir ziehn alle fünfe auf eins von meinen Landgütern, und genieſſen da in ungeſtörter Ruhe ganz das Glück, welches uns ein wohlthätiger Scherfer zu Theil werden ließ. — Was die Vermögensumſtände meines Freundes betrifft, verlaſſen Sie ſich auf mich; Ihre Tochter wird mit ihm nicht darben.

Sundbach.

Gern bin ich alles zufrieden. — O meine Kinder, wie glücklich werden meine letzten Tage in Euren Armen dahin fließen! Der Himmel laſſ' Euch eben ſo viel Glück an Euren Kindern erleben! — Mit innig gerührtem Herzen werd' ich Euch zum Altar führen, und Euer Hochzeittag wird einer der ſchönſten meines Lebens ſeyn.

Zacharis (hinter der Scene).

Loß Er mich gein, ich ſogs Ihm; ich muß herinn: wos geit es Ihn on, wer mich beſtellt hot? Muß er alles wiſſen? An grauſſer Mann is Er Bacheierauſchi! Anders hott Er nicks gelernt, als die Leute zu vexiren — Ich muß herinn, ehr loß ich mich zerreißen —

Sundbach.

Was für ein Lerm?

Letzter Auftritt.

Zacharis, Vorige.

Zacharis (indem er zur Seitenthüre heraus-ſtürzt).

Hob ich all' mein Lebelang nit geſein å ſau an groben Phaur; an Schande is Er, der kan Drinkelchen Verſtand hot; an Kop hot Er wie an Schoffer und lauter Nicks drinn. Krie reiſſen über å ſau an Palmacheme! Alles Unglück ſell über Ihn kümmen; uf der Welt ſel Er nit hoben ane bleibende Stelle; alle ſchwarze Johr über Ihm; zehn und neunzig Nachts; Kapore ſell Er weren; gehargert und geneiret; zum Staun Saltz ſell Er weren! und ab Er mir noch an mohl kümmt å ſau, ſell er innehmen ans Miſemeſchume.

Sundbach.

Was giebt's denn?

Zacharis.

Nein! der gnedige Herr Lieutenant hot mich dach her beſtellt, und as ich bin gekümmen, is do vor der Thüre ber ſcheine Mus-

je Trunki, will mich nit herinn leſſen. (Nach der Thüre zu.) Scheine Weiches! Meinen Handel hot Er mir gern wellu verderben; Krie reiſſen über den Palmacheme!

Rheinberg.

Ja, beſter Bruder, eben als ich dich itzt holte, begegnet' ich dem Zacharis und beſtellt' ihn hieher, da du nun doch ganz gewiß den Schmuck behalten wirſt.

Blanfurt.

Recht ſehr dank' ich dir! — Hat Er ihn bey ſich, Zacharis?

Zacharis.

Ob ich ihn hob? Gott behüt! Is er doch nit gekümmen den ganzen Tog aus mein Taſch. (Giebt ihm den Schmuck.)

Blanfurt (giebt ihn Wilhelminen).

Da, meine Beſte! Schon geſtern behandelte ich dieſen Schmuck für Sie, und heute, bey denen vorgefallenen Unruhen, wollt' ich ihn nicht behalten, worüber der gute Zacharis nicht wenig ungehalten ward.

Zacharis.

Zacharis.

Bacheieranſchi! Sie haben mir würklich viel Verdruß gemacht, gnediger Herr!

Wilhelmine.

Nun iſt das Räthſel gelöſt, Schweſter!

Blanfurt.

Was für ein Räthſel?

Wilhelmine.

Zacharis hatte geplaudert. — Sie ſollen alles erfahren. (Sucht in ihrem Arbeitskäſtchen.) Nehmen Sie unterdeſſen dieſen Ring, den ich heute früh von Zacharis kaufte, um Sie damit an Ihrem Geburtstage — der in einigen Tagen einfällt — zu beſchenken. — Sehn Sie nun, wie ungerecht Sie dieſen Morgen waren?

Blanfurt.

Vortreffliches Mädchen! Wodurch werd' ich all' die Kränkungen, ſo ich Ihnen zufügte, wieder gut machen?

Wilhelmine.

Durch immerwährende Liebe.

Blanfurt.

Der Himmel iſt mein Zeuge! (küßt ſie.)

Zacharis.

Wos is dos, gnediger Herr? — Sel ich grotuliren?

Blanfurt.

Ja, mein lieber Zacharis! — Dies iſt meine zukünftige Frau.

Zacharis.

Scheine Meloches! Ich freue mich mit Ihnen — ich wünſche von Herzen Mazle und Broches — Selche brave Leute, wiene Sie ſan, können dach nit anders als glücklich ſan: ſau an vernünftiger Herr, wie Sie, und ſau ane tugendhafte Perſon, als die Mammſell. Die ganze Stadt wird ſich drüber freuen. Gott ſel Sie behüten; loß Sie lange leben; reich werden; geſegnet ſeln Sie ſan; an Ihre Kinder müſſen Sie Zimches erleben; Ihre Feinde müſſen vor Ihnen flüchten und zu Schanden werden. Es is an Glück für alle, die Sie kennen, und mit Ihnen umgein; es is ach an Glück für mich,

deß

daß ich die Ehre habe mit Ihnen zu handeln. Ich recommandire mich ferner in Ihre Gewogenheit; und as Sie mich nöthig haben, wer ich Ihnen alle Zeit zu Dienſten ſtehn, eher als wie an andern.

Blanfurt.

Wir bedanken uns!

Sundbach (ſieht nach der Uhr).

Es iſt Zeit, meine Kinder, wir müſſen zu Tiſche gehn. Recht vortrefflich ſoll mir's ſchmecken: meine beſte Bouteille Wein will ich auf Eure Geſundheit ausſtoßen.

(Gehn alle ab.)

Blanfurt (im Abgehn zu Zacharis).

Morgen früh komm' Er zu mir: ich werd' Ihm Sein Geld zahlen, und wegen des Ihm verurſachten Verdruſſes noch dreyßig Thaler über die geſetzte Summa.

Zacharis (voller Freuden).

Mein, wos für an glücklicher Tag! Kömm mann dach nit wiſſen am Morgen, wos anen ſel paſſiren am Abend — hob' ich noch verdient dreyßig Rath heute. — Nu, Gott loß ihn lange leben, den guten Herrn, und den Zacharis ach!